

FILOZOFICKÁ FAKULTA UNIVERZITY KARLOVY V PRAZE

ÚSTAV GERMÁNSKÝCH STUDIÍ



DIPLOMOVÁ PRÁCE

Jana Kratochvílová

Zu einigen Problemen beim Übersetzen der
Modalverbkonstruktionen aus dem Deutschen ins Tschechische

Vybrané problémy p i p ekladech konstrukcí
s modálními slovesy z n m iny do e-tiny

Some Problems in Translating Modal
Verbs Structures from German to Czech

Praha 2012

Vedoucí práce: PhDr. Mgr. Vít Dovalil, Ph.D.

Za pínosné rady, kritické pípomínky a konzultace dkuji panu PhDr.
Ji ímu Doleflalovi a p edev-ím vedoucímu práce panu PhDr. Mgr. Vítu
Dovalilovi, Ph.D.

Prohlá-uji, že jsem diplomovou práci šZu einigen Problemen beim Übersetzen der Modalverbkonstruktionen aus dem Deutschen ins Tschechischeõ vypracovala samostatn , že jsem ádn citovala v-echny pouffité prameny a literaturu a že práce nebyla vyuffita v rámci jiného vysoko-kolského studia i k získání jiného nebo stejného titulu.

V Praze, dne 26. 7. 2012

.....

Jana Kratochvílová

Anotace

Tato diplomová práce se zabývá tématem modalit v němčině s cílem poukázat na vybrané konstrukce s modálními slovesy, které se jeví jako problematické při překladech z němčiny do češtiny. Teoretická část práce se zabývá objasněním pojmu modalit v němčině a možným rozdělením pole modalit. Vedle základního rozdělení na objektivní a subjektivní modalitu se práce věnuje i vnitřní diferenciaci pojmu, a sice pojmu epistemická a neepistemická modalita. V rámci neepistemické modalit obsahuje navíc rozlišení přítomnosti i nepřítomnosti hodnocení mluvčího. Praktická část práce analyzuje konkrétní problematické konstrukce s modálními slovesy, zejména modální slovesa ve spojení s infinitivem II a modální slovesa v konjunktivu plusquamperfekta. Práce na základě vybraných příkladů poukazuje na odlišnosti v oblasti německé a české modalit, které mají zásadní význam pro přesnost překladu.

Annotation

Diese Diplomarbeit befasst sich mit dem Thema der Modalität im Deutschen und setzt sich zum Ziel, auf ausgewählte Modalverbkonstruktionen hinzuweisen, die als problematisch beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Tschechische erscheinen. Der theoretische Teil beschäftigt sich mit der Erklärung des Modalitätsbegriffes und mit der Problematik der Abgrenzung des Modalitätsfeldes. Neben der Grundeinteilung in objektive und subjektive Modalität widmet sich die Arbeit auch einer präziseren Differenzierung der Begriffe, und zwar der epistemischen und nicht-epistemischen Modalität, im Rahmen der nicht-epistemischen Modalität wird noch das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein der Sprecherbewertung unterschieden. Der empirische Teil der Diplomarbeit analysiert konkrete problematische Modalverbkonstruktionen, und zwar Modalverben in Verbindung mit dem Infinitiv II und Modalverben im Konjunktiv Plusquamperfekt. Die Arbeit weist auf Grund der ausgewählten Beispiele auf Unterschiede im Bereich der deutschen und tschechischen Modalität hin, die eine essenzielle Bedeutung für die Genauigkeit der Übersetzungen haben.

Annotation

The subject matter of this diploma thesis is linguistic modality in German with focus on certain problems in translating modal verbs structures from German to Czech. In the theoretical part, the concept of modality as well as the differentiation of modal field is elucidated. Besides the usually used classification of subjective and objective modality, a more precise structure is applied, which is that of epistemic and non-epistemic modality. In addition, in the field of non-epistemic modality, two other sub-types are distinguished according to whether a speaker's evaluation is present or not. The practical part methodologically relies on concrete data such as modal verbs used with perfect infinitive or modal verbs in past perfect tense (Plusquamperfekt) and their translations from German to Czech. Based on selected examples, the aim of this thesis is to emphasize the main differences between Czech and German modality and to underline their essential significance to the translation accuracy.

Klí ová slova: modalita, druhy modality, epistemická modalita, neepistemická modalita, objektivn -epistemická modalita, subjektivn -epistemická modalita, modální slovesa, prost edky modality

Schlüsselwörter: Modalität, Modalitätsarten, epistemische Modalität, nicht-epistemische Modalität, objektiv-epistemische Modalität, subjektiv-epistemische Modalität, Modalverben, Modalitätsmittel

Key words: modality, kinds of modality, epistemic modality, non-epistemic modality, objective-epistemic modality, subjective-epistemic modality, modal verbs, means of expressing modality

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	8
THEORETISCHER TEIL	11
1. KATEGORIE DER MODALITÄT	11
1.1 DER MODALITÄTSBEGRIFF	11
1.2 PROBLEME BEI DER ABGRENZUNG DES MODALITÄTSFELDES	13
1.2.1 <i>Zweiteilung objektive – subjektive Modalität</i>	13
1.2.2 <i>Epistemische versus nicht-epistemische Modalität</i>	16
1.2.3 <i>Allgemeine Modalität</i>	19
2. MODALITÄTSMITTEL.....	21
2.1 <i>Modusformen des Verbs</i>	21
2.2 <i>Modale Infinitive</i>	24
2.3 <i>Modaladverbiale</i>	25
2.4 <i>Modalwörter</i>	25
2.5 <i>Modalpartikeln</i>	27
2.6 <i>Modalverben</i>	28
2.7 <i>Modalitätsverben</i>	29
3. MODALVERBEN IM DEUTSCHEN	30
3.1 NICHT-EPISTEMISCHER GEBRAUCH DER MODALVERBEN	30
3.1.1 <i>Müssen</i>	30
3.1.2 <i>Können</i>	32
3.1.3 <i>Dürfen</i>	33
3.1.4 <i>Wollen</i>	34
3.1.5 <i>Sollen</i>	36
3.1.6 <i>Mögen</i>	38
3.2 EPISTEMISCHER GEBRAUCH	39
3.2.1 <i>Objektiv - epistemischer Gebrauch</i>	39
3.2.2 <i>Subjektiv-epistemischer Gebrauch</i>	41
3.2.3 <i>Modalverben sollen und wollen</i>	43
3.3 NEGATIONSVERHALTEN DER MODALVERBEN	45
4. MODALVERBEN IM DEUTSCHEN UND IM TSCHECHISCHEN AUS KONFRONTATIVER SIGHT	49
4.1 EPISTEMISCHE MODALITÄT	49
4.2 NICHT-EPISTEMISCHE MODALITÄT MIT SPRECHERBEWERTUNG	53
EMPIRISCHER TEIL.....	57

5. EINLEITUNG ZUM EMPIRISCHEN TEIL.....	57
6. ANALYSE DER BEISPIELE	59
6.1 MODALVERBKONSTRUKTIONEN MIT INFINITIV II.....	59
6.1.1 <i>Modalverb müssen</i>	59
6.1.2 <i>Modalverb dürfen</i>	62
6.1.3 <i>Modalverb können</i>	65
6.1.4 <i>Modalverb wollen</i>	68
6.1.5 <i>Modalverb mögen</i>	71
6.2 MODALVERBKONSTRUKTIONEN IM KONJUNKTIV PLUSQUAMPERFEKT	74
6.2.1 <i>Modalverb sollen</i>	74
6.2.2 <i>Modalverb können</i>	77
6.2.3 <i>Modalverb müssen</i>	79
6.2.4 <i>Modalverb dürfen</i>	81
6.3 ZUSAMMENFASSEND ZUR DATENAUSWERTUNG	83
ZUSAMMENFASSUNG.....	86
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	92

EINLEITUNG

Diese Arbeit befasst sich mit dem Thema der Modalität und der Modalverben im Deutschen mit dem Ziel, auf einige Schwierigkeiten bei deren Klassifizierung hinzuweisen und die bedeutendsten Differenzen im Vergleich mit dem tschechischen Modalverbssystem zu veranschaulichen. Aus diesen Differenzen werden anhand konkreter Beispiele Konsequenzen für die Übersetzungen der Modalverbkonstruktionen aus dem Deutschen ins Tschechische gezogen.

Die Diplomarbeit konzentriert sich also auf folgende Forschungsfragen:

1) Wie kann der Modalitätsbegriff charakterisiert werden und wie sind die Modalitätsarten zu differenzieren? 2) Welche sind die wichtigsten Unterschiede zwischen der Modalität im Deutschen und im Tschechischen und welche Modalverbkonstruktionen können beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Tschechische problematisch erscheinen? 3) Wie werden konkrete deutsche Modalverbkonstruktionen ins Tschechische übersetzt und welche Ungereimtheiten kommen in den Übersetzungen häufig vor?

Ich setze mir zum Ziel, konkretes Sprachmaterial mit den im theoretischen Teil begründeten Grundsätzen zu konfrontieren, und anhand der erworbenen Daten Schlussfolgerungen für die Übersetzungspraxis zu ziehen.

Die Modalität ist keineswegs als eine Randerscheinung anzusehen. Diese Kategorie betrifft nicht nur Modalverben, sondern auch eine ganze Reihe von Modalitätsmitteln wie z.B. Modalwörter, Modalpartikeln, Modaladverbiale, modale Infinitive u.a., die in der alltäglichen Kommunikation häufig zum Ausdruck kommen. Als eine allgemeine Kategorie erscheint die Modalität (in Form von dem Modus, der Satzintonation, der Stellung des Finitums) sogar in jedem Satz (vgl. Grepl/ Masařík 1974). Aus diesem Grund bezeichnet z.B. Köller (1995) die Modalität als sprachliches Grundphänomen.

Der Modalitätsbegriff wird in der linguistischen Forschung jedoch immer noch sehr uneinheitlich behandelt und wird auch terminologisch unterschiedlich klassifiziert. In den meisten Auffassungen überwiegt allerdings eine Zweiteilung des Modalitätsfeldes, die den objektiven und subjektiven Aspekt des Gebrauchs der Modalverben akzentuiert (vgl. Helbig 1995).

In der vorliegenden Arbeit stütze ich mich vor allem auf die Auffassung Öhlschlägers (1989), weil er das Modalitätsfeld ausführlicher differenziert. Er unterscheidet die epistemische und nicht-epistemische Modalität und im Rahmen der epistemischen Modalität noch die subjektiv- und objektiv-epistemische Lesart. Diese Unterscheidung ermöglicht eine präzisere Klassifikation der Modalverbkonstruktionen und dient zu einer besseren Identifizierung der entsprechenden Modalitätsart, die für das Übersetzen von erheblicher Bedeutung ist.

Im theoretischen Teil widmet sich diese Diplomarbeit vor allem den einzelnen Modalitätsarten, wobei auf die Schwierigkeiten bei der Abgrenzung des Modalitätsfeldes hingewiesen wird. Des Weiteren führe ich die Modalitätsmittel an, bei deren Klassifizierung ich von der umfassenderen Auffassung Köllers (1995) ausgehe. Weil der Bereich der Modalität zu umfangreich ist, wird der größte Raum vor allem den Modalverben gewidmet. Dabei wird Wert vor allem auf die Modalverben im epistemischen Gebrauch gelegt. Die Arbeit soll die Lesarten innerhalb der epistemischen Modalität näher erläutern, d.h. wodurch sie charakteristisch sind und wie sie voneinander zu unterscheiden sind. Die anderen Modalitätsmittel werden zum Teil nur übersichtsweise behandelt, weil sie für das Ziel der Arbeit eher von Randbedeutung sind.

Ein umfangreicheres Kapitel beschäftigt sich mit dem Vergleich der Modalverben im Deutschen und im Tschechischen. Dabei wird nicht das ganze System der Modalverben im Tschechischen beschrieben, ich konzentriere mich vor allem auf die erheblichsten Unterschiede zwischen den beiden Systemen, die sich als problematisch beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Tschechische erweisen. Diese Unterschiede kommen vornehmlich im Rahmen der epistemischen Modalität vor und im nicht-epistemischen Gebrauch vor allem in den Konstruktionen, die eine Bewertung des propositionalen Inhaltes seitens des Sprechers enthalten. Die Rolle des Kontextes und die daraus folgende passende Bestimmung des Modalitätsgebrauchs ist für die Genauigkeit der Übersetzung von erheblicher Bedeutung.

Der empirische Teil der Arbeit enthält konkrete Beispiele der Modalverbkonstruktionen und deren tschechische Übersetzungen. Es handelt sich um Konstruktionen, die aus dem Modalverb und dem Infinitiv II bestehen, und die sehr häufig im epistemischen Gebrauch auftreten. Außerdem werden auch Konstruktionen angeführt, die im Konjunktiv Plusquamperfekt vorkommen und eine Sprecher-

bewertung enthalten. Gerade in diesen Fällen unterscheidet sich das deutsche und tschechische Modalverbssystem am meisten. Deshalb wird die Wichtigkeit der entsprechenden Bestimmung der Modalitätsart akzentuiert. Ich führe vor allem solche Beispiele an, bei denen es wegen der Nichtberücksichtigung der Modalitätsart zu Ungereimtheiten kommt. Ich versuche, jeweils eine passendere Übersetzung vorzuschlagen.

Die Beispielsätze und deren Übersetzungen ins Tschechische werden aus den Parallelkorpora der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität *InterCorp* exzerpiert. Sie werden auf Grund des im theoretischen Teil begründeten Ausgangspunktes analysiert. Das Ziel der Analysen ist, den essenziellen Einfluss der entsprechenden Identifikation der Modalitätsart auf die Richtigkeit der Übersetzungen von Modalverbkonstruktionen zu demonstrieren.

THEORETISCHER TEIL

1. Kategorie der Modalität

1.1 Der Modalitätsbegriff

Der Begriff *Modalität* ist angesichts dessen Umfang und Inhalt im Grunde genommen sehr vage, umstritten und wird in der Linguistik häufig sehr unterschiedlich verstanden.

Anscheinend geht es um eine Qualifizierung der Geltungsansprüche bestimmter Informationen, also darum, wie Sachverhalte und Äußerungen zu verstehen und zu beurteilen sind. Auf welche sprachlichen Phänomene sich der Modalitätsbegriff bezieht und welche Eigenschaften die sprachlichen Erscheinungen haben müssen, die zu diesem Begriff gehören, bleibt jedoch unklar. Eindeutig ist nur die Tatsache, dass der Modalitätsbegriff für pragmatische Analysen der Kommunikationsprozesse von erheblicher Bedeutung ist (vgl. Köller 1995, 39).

Was die Definitionen des Modalitätsbegriffes betrifft, dominiert in der Linguistik wohl ein enger Begriff der Modalität, der beispielsweise bei Starke (1980, 92) als „Einschätzung des Geltungsgrades des Inhalts der sprachlichen Äußerung in ihrer Beziehung zur objektiven Realität durch den Schreiber oder Sprecher“ aufgefassen wird. Helbig (1995, 213) macht darauf aufmerksam, dass solche Auffassungen eigentlich nur einen Typ von Modalität (laut ihm die subjektive Modalität) beschreiben. Solchen Definitionen zufolge müsste man bei den Modalverben paradoxerweise über einen „nicht-modalen“ Gebrauch sprechen, weil die objektive Modalität nicht berücksichtigt wird.

Als eine komplexere Definition des Modalitätsbegriffes kann die Auffassung von Riffka (1972, 3f.) betrachtet werden, der die Einheitlichkeit der Modalität darin sieht, „den Inhalt eines Satzes, den im Satz beschriebenen Sachverhalt, in ein bestimmtes Verhältnis zur Faktizität, also seinem Eintreten, seiner Realisierung zu setzen“. Diese Definition verknüpft laut Helbig (1995, 214) die beiden Systeme der objektiven und subjektiven Modalität und formuliert das Verhältnis des Satzes zur Faktizität, das für die Unterscheidung der subjektiven und objektiven Modalität von zentraler Bedeutung

ist. Genauer ausgedrückt, um das Verhältnis des Satzes zur Faktizität geht es in beiden Fällen, aber nur bei der subjektiven Modalität handelt es sich um Faktizitätsbewertungen durch den Sprecher.

Das Verhältnis zwischen der Subjekt- und Objektorientierung des Modalitätsbegriffes wird in der Forschung mit verschiedenen Begriffen bezeichnet. Als Beispiele kann man folgende Termini anführen:

- objektiv, subjektiv (Schulz/Griesbach 1969; 1980, Fourquet 1970, Duden-Grammatik, 1959; 1973)
 - logisch-grammatisch, kommunikativ-grammatisch (Admoni 1966)
 - Realisierung, Information (Brinkmann 1962; 1971, 1973)
 - internal, external (Bach 1964)
 - transitiv, intransitiv (Ross 1969)
 - šroot senseõ, šepistemic senseõ (Hofmann 1966; 1976, Newmeyer 1970)
 - nicht-epistemisch, epistemisch (König 1970)
 - deontisch, epistemisch (Antinussi/ Parisi 1971, Lyons 1977)
 - complex, non-complex (Anderson 1971)
 - modulation, modality (Halliday 1970)
 - modifizierend, modalisierend (Raynaud 1975)
 - deontisch, inferentiell (Bolkestein 1980)
 - voluntative Modalität, Gewissheitsmodalität (Grep/ Masa ík 1974)
 - nichtpragmatisch, pragmatisch (Gerstenkorn 1976)
 - lexikalisch, grammatisch (Tarvainen 1976)
 - handlungsorientiert, wahrscheinlichkeitsorientiert (Nehls 1986)
 - subjektbezogen, sprecherbezogen (Engel 1988)
 - direkt, indirekt (abtönend) (Heringer 1988)
- (vgl. Öhlschläger: 1989, 28)

Diese Vielzahl der Termini hängt mit den verschiedenen linguistischen Richtungen zusammen, in denen unterschiedliche Terminologie gebräuchlich ist und auch damit, dass viele dieser Termini autorenspezifisch sind. Außerdem gehen die Meinungen darüber auseinander, wo die Grenze zwischen diesen Gebrauchsweisen liegt und wie sie überhaupt zu definieren sind. Relative Übereinstimmung findet man teilweise

hinsichtlich der epistemischen Lesart, in der die Modalverben eine Einstellung des Sprechers im Bezug auf die Existenz des Sachverhaltes ausdrücken. Es handelt sich um Grade der Gewissheit des Sprechers, dass bestimmte Sachverhalte bestehen. Die nicht-epistemische Lesart wird dagegen sehr uneinheitlich bestimmt, häufig durch verschiedene Paraphrasen der Modalverbbedeutungen (vgl. Öhlschläger 1989, 28).

Diese übliche Zweiteilung des Modalitätsfeldes findet man auch bei Franziska Raynaud (1977, 1-30), die den Begriff in *Modalisation* und *Modifikation* differenziert. In beiden Systemen handelt es sich um jeweils verschiedene Bedeutungsfunktionen der Modalverben. Die Modifikation einer Proposition kommt zum Ausdruck, wenn durch eine Modalitätsform die Gültigkeit einer Basisaussage modal präzisiert wird. Um die Modalisation handelt es sich, wenn der Sprecher mit einer Modalitätsform einen Sachverhalt aus seiner subjektiven Sicht modal spezifiziert und qualifiziert (vgl. Köller 1995, 42).

Der Begriff *Modalität* kann also angesichts seiner subjektiven und objektiven Dimension als sprachliches Grundphänomen oder sogar als Grundstruktur jeder natürlichen Sprache klassifiziert werden. Nach Köller (1995, 42) muss jede natürliche Sprache Sprachmittel erhalten, die andere Sprachmittel auf der Sachebene semantisch modifizieren können, aber auch Sprachmittel, die es dem Sprecher ermöglichen, Sachinformationen aus seiner persönlichen Sicht zu modalisieren. Denn jeder Sprecher will Sachverhalte nicht nur vermitteln, sondern sie auch beurteilen und kommentieren.

1.2 Probleme bei der Abgrenzung des Modalitätsfeldes

1.2.1 Zweiteilung objektive ó subjektive Modalität

Ein ganz zentrales Problem ist also die Frage, wie die verschiedenen Systeme innerhalb des Modalitätsfeldes voneinander getrennt werden sollten.

Wie oben schon erwähnt, dominiert in vielen linguistischen Werken die Zweiteilung des Modalitätsfeldes, also die Unterscheidung des subjektiven und des objektiven Gebrauchs der Modalverben. Die Termini für die Bezeichnung dieser Opposition, wie

schon angesprochen, unterscheiden sich bei verschiedenen Autoren terminologisch und auch begrifflich, im Prinzip geht es aber in der Mehrheit der Fälle um Zweiteilungen.

Die Abgrenzung der zwei Systeme kann man an folgenden Beispielen demonstrieren:

- (1) a. Er *darf* fernsehen.
b. Er *dürfte* jetzt zu Hause sein.

- (2) a. Er *kann* Fußball spielen.
b. Er *kann* Fußball gespielt haben.

- (3) a. Er *muss* heute lernen.
b. Er *muss* sehr müde sein.

Bei der objektiven (*deontischen*) Modalität (Beispiele *a.*) handelt es sich um verschiedene Beziehungen wie *Notwendigkeit, Möglichkeit, Erlaubnis* des syntaktischen Subjekts zum Prädikat. Bei der subjektiven (*epistemischen*) Modalität (Beispiele *b.*) geht es um Beziehung des Sprechers zur Proposition, die aus Subjekt und Prädikat besteht (d.h. eine Faktizitätsbewertung durch den Sprecher). In dem ersten Fall ist das Subjekt des Modalverbs zugleich das Subjekt des Infinitivs, im zweiten Fall ist das Subjekt des Modalverbs der Sprecher (vgl. Helbig 1995, 210).

Im objektiven Gebrauch sind die Modalverben in der Regel nicht untereinander austauschbar, sondern sie weisen mehrere Bedeutungsvarianten auf (z.B. bei *können* handelt es sich um Bedeutungsvarianten - *Fähigkeit, Möglichkeit, Erlaubnis*). Die Modalverben in objektiver Verwendung sind Verbindungen von semantischen Merkmalen und bilden offene und lose strukturierte semantische Felder (wie z.B. die schon erwähnten *Fähigkeit, Möglichkeit, Notwendigkeit*) (vgl. Helbig 1995, 211).

Im subjektiven Gebrauch sind die Modalverben weitgehend untereinander austauschbar und dienen der Faktizitätsbewertung meistens in Form einer Vermutung. Der Sprecher kann verschiedene Grade der Vermutung ausdrücken und kann sich auf eine fremde Quelle beziehen oder nicht.

Im ersten Fall (wenn sich der Sprecher auf eine fremde Quelle bezieht) handelt es sich um Bezug auf das Satzsubjekt (bei *wollen*) oder auf eine andere Größe, die weder der Sprecher, noch das Satzsubjekt ist (bei *sollen - jemand/ man sagt*).

(4) Er *will/ soll* das wirklich gesagt haben.

Im zweiten Fall (wenn sich der Sprecher auf keine fremde Quelle bezieht) geht die Faktizitätsbewertung direkt vom Sprecher aus (bei *müssen, dürfen, können, mögen*).

(5) Er *kann/ dürfte/ mag/ müsste* zu Hause sein.

Die Modalverben im objektiven Gebrauch weisen hohe paradigmatische Variabilität auf, d.h. sie bilden analytische Tempora, sind sehr variabel im Tempus und Modus (mit dieser Variabilität sind auch Bedeutungsunterschiede verbunden) und erhalten die Distinktion von Indikativ und Konjunktiv.

(6) Er *muss/ müsse/ musste/ müsste* den Artikel lesen.

Dagegen sind die Modalverben im subjektiven Gebrauch durch keine solche paradigmatische Variabilität gekennzeichnet. Sie bilden nach Helbig (1995, 212) keine analytischen Tempora, unterliegen vielen Restriktionen im Tempus und Modus und lassen sich in der Bedeutung häufig nicht unterscheiden. Das kommt bei den einzelnen Modalverben in unterschiedlicher Weise vor:

(7) Er *mag/ mochte/ dürfte/* sehr müde sein.

(8) Er *will/ wollte/* zu Hause gewesen sein.

(9) Er *soll/ sollte* zu Hause gewesen sein.

(10) Er *kann/ konnte/ könnte/* verfolgt worden sein.

(11) Er *muss/ musste/ müsste* froh sein.

Was die Differenzierung zwischen dem objektiven und subjektiven Gebrauch der Modalverben angeht, kann diese nicht immer eindeutig sein, es gibt jedoch bestimmte Signale, die bei der Unterscheidung hilfreich sein können. Helbig (1995, 212) bevorzugt

den objektiven Gebrauch, wenn das Modalverb in den zusammengesetzten Tempora verwendet wird oder wenn das Vollverb perfektiv ist. Die subjektive Lesart liegt dagegen meistens vor, wenn das Vollverb im Infinitiv Perfekt vorkommt oder wenn das Vollverb progressiv bzw. durativ ist. Außerdem gibt es auch Sätze, die zwei unterschiedliche Lesearten haben können. In solchen Fällen spielt der Kontext die entscheidende Rolle.

Das Problem bei Helbigs Differenzierung des Modalitätsfeldes besteht in seiner Behauptung, dass die Modalverben im subjektiven Gebrauch keine analytischen Formen bilden. Nach solcher Auffassung ist es sehr problematisch Sätze wie (12) oder (13) o.ä. zu klassifizieren, bei denen es sich eindeutig um eine Faktizitätsbewertung seitens des Sprechers handelt, die aber in analytischen Formen vorkommen.

(12) *Das hättest du nicht sagen müssen.*

(13) *Wie hätte ich das wissen sollen?*

1.2.2 Epistemische versus nicht-epistemische Modalität

Eine andere Differenzierung des Modalitätsfeldes schlägt Öhlschläger (1989) vor. Die Grundeinteilung besteht laut ihm in der Opposition *epistemische* und *nicht-epistemische* Modalität. Bei der epistemischen Modalität unterscheidet er dann zwei Gebrauchsweisen ó die *subjektiv-epistemische* und die *objektiv-epistemische*.

Im Deutschen weist jedes Modalverb sowohl eine *epistemische*, als auch eine *nicht-epistemische* Bedeutung auf. Bei den epistemisch gebrauchten Modalverben handelt es sich um das Bestehen eines Sachverhalts, um Annahme hinsichtlich des Bestehens eines Sachverhalts. Alle epistemischen Bedeutungen enthalten deshalb eine Komponente *Annahmen*∴ Der epistemische Gebrauch ist außerdem auch dadurch gekennzeichnet, dass mit den Modalverben ein Gewissheitsgrad bzw. eine Sprechereinstellung ausgedrückt wird (vgl. Öhlschläger 1989, 240).

Im Unterschied zum epistemischen Gebrauch lässt sich bei den nicht-epistemisch gebrauchten Modalverben keine solche gemeinsame Charakteristik finden. Die Bedeutungen der einzelnen Modalverben sind in diesem Gebrauch zu unterschiedlich, was im Folgenden angegangen wird. Deshalb bestimmt Öhlschläger (1989, 240) diese

Gebrauchsweise negativ als nicht-epistemisch, die also keine Bedeutungskomponente *šannehmen*÷ enthält. Die Modalverben in der nicht-epistemischen Gebrauchsweise können jedoch eine Bewertung seitens des Sprechers ausdrücken. Es ist dann möglich im Rahmen der nicht-epistemischen Modalität zwei Typen von Äußerungen unterscheiden ó *mit Sprecherbewertung* und *ohne Sprecherbewertung*¹. Die Sprecherbewertung weist z.B. folgender Satz auf:

(14) Du hättest mehr lernen *sollen*.

Der Satz enthält keine Bedeutungskomponente *šannehmen*õ, was für den nicht-epistemischen Gebrauch der Modalverben typisch ist. Es ist hier jedoch eine Beziehung des Sprechers zur Proposition deutlich, weil der Sprecher den propositionalen Inhalt bewertet. Genauer gesagt, der Sprecher äußert mit dieser Modalitätsart seine Einstellungen, die das gemeinsame Wissen der Kommunikationspartner, ihre Beziehung zueinander, ihre Erwartungen oder Emotionen betreffen. Von entscheidender Bedeutung ist die Rolle des Kommunikationspartners, der den kommunikativen Sinn der Äußerung des Sprechers richtig verstehen soll. Dabei wird dieser kommunikative Sinn immer in einem bestimmten Interaktionsrahmen hergestellt (Öhlschläger 1989, 11).

In (14) handelt es sich um die illokutive Rolle eines *Vorwurfs* mit dem Vergangenheitsbezug. Ähnliche Sätze können auch eine *Zurückweisung*, *Begründung* oder *Rechtfertigung* seitens des Sprechers ausdrücken. In diesen Konstruktionen erscheinen die Modalverben *müssen*, *sollen*, *können* und *dürfen*. Das Beispiel zeigt eindeutig, dass auch in der nicht-epistemischen Verwendungsweise eine subjektive Stellungnahme des Sprechers vorkommen kann.

Ein typisches Merkmal der epistemischen Bedeutung ist die Verbindung des Modalverbs mit dem Infinitiv II. Bei solchen Konstruktionen spielt aber der Kontext die entscheidende Rolle, weil Sätze mit dem Infinitiv II auch in der nicht-epistemischen Bedeutung erscheinen können. Es ist deshalb nötig, die Bedeutung des Modalverbs anhand des Kontextes zu untersuchen.

¹ Dolefal, J: Vorlesung zur *Morphologie und Syntax der Deutschen Gegenwartssprache II*, WS 08/09, am 24. 10. 2008.

Tabelle 1: Differenzierung des Modalitätsfeldes

Modalität			
Epistemisch		Nicht-epistemisch	
Subjektiv-epistemisch	Objektiv-epistemisch	Mit Sprecherbewertung	Ohne Sprecherbewertung

Tabelle 2: Die wichtigsten Merkmale der einzelnen Modalitätsarten

Epistemisch	
<p style="text-align: center;"><u>Subjektiv-epistemisch</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Bedeutungskomponente šannehenõ • Beziehung des Sprechers zur Proposition (logisches Subjekt des MV = der Sprecher) • Einstellungsbekundung des Sprechers (ohne Wahrheitsanspruch) • Verlust der Eigenbedeutung der MV • MV miteinander austauschbar • Restriktionen im Hinblick auf Tempus und Modus • Erhebliche Unterschiede zwischen dem deutschen und dem tschechischen Modalsystem 	<p style="text-align: center;"><u>Objektiv-epistemisch</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Bedeutungskomponente šannehenõ • Beziehung des Sprechers zur Proposition • Behauptung einer propositionaler Einstellung (der Sprecher erhebt einen Wahrheitsanspruch) • Bezug auf das logische Denken des Kommunikationspartners • MV nur bedingt miteinander austauschbar • Modalsysteme der MV im deutschen und tschechischen weisen erhebliche Unterschiede auf

Nicht-epistemisch	
<p style="text-align: center;"><u>Mit Sprecherbewertung</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • keine Bedeutungskomponente šannehenõ • Beziehung des Sprechers zur Proposition • Verlust der Eigenbedeutung der MV • MV miteinander austauschbar • Restriktionen im Hinblick auf Tempus und Modus • Einige erhebliche Unterschiede zwischen dem deutschen und dem tschechischen Modalsystem 	<p style="text-align: center;"><u>Ohne Sprecherbewertung</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • keine Bedeutungskomponente šannehenõ • keine Beziehung des Sprechers zur Proposition (syntaktisches Subjekt entspricht dem logischen Subjekt des MV) • MV nicht miteinander austauschbar

(vgl. Öhlschläger 1989)

1.2.3 Allgemeine Modalität

Die erwähnten Abgrenzungen des Modalitätsfeldes betreffen die sog. fakultative Modalität, die nicht in jedem Satz vorkommen muss. Deren Gebrauch hängt vornehmlich von der Sprecherabsicht ab. Eine andere Kategorie stellt die sog. allgemeine Modalität dar. Die allgemeine Modalität erscheint nach Grepl/Masa ík (1979, 372) in jedem Satz. Ihr Konzept besteht darin, dass der Sprecher einem modal indifferenten Satzmuster bei der Realisierung seiner Äußerung einen bestimmten Status zuordnet. Es handelt sich um eine *Mitteilung*, eine *Frage*, einen *Befehl* oder einen *Wunsch*. Durch die Realisierung dieses Status mit Hilfe von bestimmten Mitteln kommen vier Typen von Aussagen zum Ausdruck ó die *Indikativ-*, *Frage-*, *Befehls-* und *Wunschsätze*.

Der modale Status realisiert sich erst in der Äußerung des Sprechers und drückt eine kommunikative Absicht aus. Dieser lässt sich als Wiedergabe der Beziehung des Sprechers zum mitgeteilten Inhalt bezeichnen.

Zu den Mitteln der allgemeinen Modalität gehören - Modus des Verbs, Stellungstyp des Finitums und satzschließende Intonation.

Im Deutschen unterscheidet man drei Modi des Verbs ó den Indikativ, Imperativ und Konjunktiv. Die Kategorie Modus wird im Folgenden ausführlicher behandelt, also wird sie an dieser Stelle beiseitegelassen.

Der Stellungstyp des finiten Verbs legt zugleich die Stellung der übrigen Prädikatsteile fest. Daraus ergibt sich der verbale Rahmen. Es sind drei Stellungstypen des Finitums zu unterscheiden ó die Zweitstellung, Erststellung und Letztstellung. Die Zweitstellung erscheint in den Aussagesätzen, Ergänzungsfragen, in den uneingeleiteten Objekt- und Subjektsätzen und den Hauptsätzen im Satzgefüge mit Nebensatz als Vordersatz. Die Erststellung kommt in den Entscheidungsfragen, Aufforderungssätzen und uneingeleiteten Konditional- und Konzessivsätzen vor. Die Letztstellung ist dann in den eingeleiteten Nebensätzen zu finden. (vgl. Helbig/Buscha 2001, 474).

Was die Satzintonation betrifft, unterscheidet man die sog. steigende (interrogative) und fallende (terminale) Intonation. Die terminale Satzintonation erscheint in den Aussagesätzen, Ergänzungsfragen, Aufforderungssätzen, Ausrufesätzen und Wunschsätzen. Die interrogative Intonation ist demgegenüber für Entscheidungsfragen charakteristisch (vgl. Helbig/Buscha 2001, 614-620).

Mit den Typen von Satzarten hängt auch die Transposition der Satzart zusammen. Es gibt mehr Sprechhandlungen als Satzarten, z.B. Aufforderungshandlungen und Aufforderungssätze sind nicht immer identisch, weil Aufforderungshandlungen auch durch Aussagesätze oder Fragesätze ausgedrückt werden können (vgl. H/B 2001, 614).

Die allgemeine Modalität hat also einen aussagekonstitutiven Charakter, d.h. sie gehört zu den wesentlichsten Merkmalen der Aussage. Sie ist in jeder Aussage mittels eines der erwähnten Status enthalten.

Die allgemeine Modalität wird daher als obligatorisch betrachtet, andere Modalitätsarten sind dagegen als fakultativ zu bezeichnen (vgl. Grepl/Masa ík 1979, 371-372).

2. Modalitätsmittel

Ein entscheidendes Problem ist auch die Frage, welche sprachlichen Phänomene zu der Kategorie der Modalität gehören. Auch in dieser Hinsicht gehen die linguistischen Ansätze auseinander. Meistens werden zu dem Feld der Modalität *Modusformen des Verbs*, *Modalverben*, *modale Infinitive*, *Modaladverbiale* bzw. *Modalsätze*, *Modalwörter* und *Modalpartikeln* gezählt. Diese Klassifizierung ist aber nach Köller (1995, 40) nicht eindeutig, weil auch andere sprachliche Phänomene eine andere Information metainformativ qualifizieren, z. B. Tempusformen des Verbs, verschiedene Negationsformen, Adverbiale oder Attribute usw. Das zeugt davon, dass auch der Umfang des Begriffes nicht eindeutig ist. Mit solchen Ausweitungen würde aber der Modalitätsbegriff sehr unübersichtlich.

Die Wahl einer bestimmten Modalitätsform geht meist von den spezifischen interpretativen Akten und Darstellungsintentionen des Sprechers aus. Die einzelnen Modalitätsformen haben immer ein bestimmtes Funktionspotenzial, das sich mit dem der anderen überlappen kann (vgl. Köller 1995, 42).

Außer den bei Köller (1995, 42-49) erwähnten Modalitätsmitteln werden auch andere Mittel als Konkurrenzformen der Modalverben bezeichnet. Es handelt sich um *Modalverbähnliche Verben*, *Modaladjektive* und *Modalprädikative*, *Passiv-Paraphrasen* und *Gerundiv* (vgl. Engel 1991, 477; H/B 2001, 165 ff).

2.1 Modusformen des Verbs

Der Modus des Verbs, der (wie oben schon erwähnt) zum speziellen Feld der allgemeinen Modalität gehört, wird manchmal von dem umfassenderen Begriff der Modalität nicht deutlich unterschieden. Der wesentlichste Unterschied besteht darin, dass der Modus allein durch die finiten Verbformen ausgedrückt wird, während die Modalität auch durch andere sprachliche Formen repräsentiert wird, z.B. durch Modalverben, Modalpartikeln, Modalwörter u.a. Die Modalität muss deshalb als eine dem Modus überordnete Kategorie angesehen werden (vgl. Flämig 1991, 403).

Der Modus des Verbs bezeichnet die modale Geltung einer Äußerung, d.h. durch die Modi kann der Sprecher ausdrücken, welche kommunikative Geltung seiner Äußerung angehören soll. Jeder Verbgebrauch zeigt also, welche modale Einfärbung der Sprecher einer Proposition geben will. Deshalb sind die Modusformen des Verbs von großer Bedeutung (vgl. Flämig 1991, 402).

Das betrifft vor allem die Konjunktiv- und Imperativformen, die im Gegensatz zu den Indikativformen als markierte Sonderformen anzusehen sind. Indikativformen können unter Umständen auch markierte Funktion ausüben, und zwar, wenn sie in der indirekten Rede anstelle der erwartbaren Konjunktivformen verwendet werden. In einem solchen Fall kann der Sprecher signalisieren, dass er mit dem, was er eigentlich nur mitteilt, auch einverstanden ist. In anderen Fällen sind sie jedoch als anzeigende Grundformen zu bestimmen. Der Sprecher orientiert sich bei der Verwendung des Indikativs auf den Sachverhalt der Aussage, ohne sie mit einem kommunikativen Geltungsanspruch zu verbinden (vgl. Köller 1995, 43).

Die Imperativformen des Verbs drücken aus, dass ein Geschehen verwirklicht werden soll. In welcher Form diese Verwirklichung akzentuiert wird (als Bitte, Aufforderung, Befehl usw.) ist aus dem Kontext erschließbar. Der Imperativ wird in der Literatur häufig als Modus der Aufforderung oder der Realisierung bezeichnet. Die Propositionen stimmen nicht mit einer gegebenen, sondern mit einer gewünschten Realität überein. Deshalb ist es auch logisch, dass es von einigen Verben keine Imperativformen gibt (z.B. Verben, die sich inhaltlich auf Vergangenheit beziehen oder als unerwünscht angesehen werden usw.) (vgl. Köller 1995, 43).

Die Konjunktivformen können als prototypische Modalitätsformen betrachtet werden, weil sie offensichtlich den Geltungsanspruch der Propositionen metainformativ qualifizieren. Der Konjunktiv gibt an, dass sich der Sprecher von der Allgemeingültigkeit einer Äußerung distanziert und sie nur mit Einschränkungen gelten lässt (vgl. Flämig 1991, 404).

Es ist problematisch, für alle Konjunktivformen eine zusammenfassende Charakteristik zu formulieren. Konjunktiv I und Konjunktiv II unterscheiden sich modal, d.h. sie bringen verschiedene Gesichtspunkte der Geltung zum Ausdruck.

Der Konjunktiv I präsentiert Sachverhalte als \checkmark vermittelt: Der Sprecher vermittelt dem Hörer den Inhalt mit einer kommunikativen Distanz, indem er die Äußerung zitiert. Der Konjunktiv I tritt in der indirekten Rede auf und weist eine strukturelle

Abhängigkeit der jeweiligen Proposition von einer vorangehenden Aussage auf. Der vorgeordnete Hauptsatz, in dem ein Verb des Sagens, Denkens oder Fühlens vorkommt, ist eine Aussage, für deren Inhalt der aktuelle Sprecher verantwortlich ist. Der abhängige Satz im Konjunktiv I vermittelt die Aussage einer anderen Person, der Sprecher ist in diesem Falle für die Richtigkeit des wiedergegebenen Inhaltes nicht verantwortlich. Zu den Funktionseigenschaften des Konjunktivs I können folgende Termini gezählt werden ó Abhängigkeitssignal, Distanzsignal, Hypothesesignal, Zitiersignal, Interpretationssignal usw. (vgl. Köller 1995, 44).

Der Konjunktiv II signalisiert, dass der Inhalt einer Äußerung als eingeschränkt gilt. Er soll als nur švorgestellt, gedachtō verstanden werden (falls der Konjunktiv II nicht der Redevermittlung dient als Ersatz für den Konjunktiv I). Durch den Konjunktiv II wird eine hypothetische Äußerung angezeigt, der Sprecher distanziert sich so von einem normalerweise zu erwartenden Wirklichkeitsbezug (vgl. Flämig 1991, 408).

Der Konjunktiv II enthält ein bestimmtes Negationspotenzial. Es ist möglich, damit einen benannten Sachverhalt hinsichtlich seiner Faktizität oder Geltung in Frage zu stellen. Das ist vor allem in den irrealen Wunsch- und Bedingungssätzen der Fall. Wenn der Konjunktiv II in der indirekten Rede verwendet wird (nicht als Ersatzform für den Konjunktiv I), kann damit der Sprecher eine Skepsis gegenüber dem von ihm vermittelten Inhalt ausdrücken. Mit dem Gebrauch des Konjunktivs kann der Sprecher seine Distanz zu den von ihm vermittelten Inhalten steigern ó vom Indikativ über den Konjunktiv I bis zum Konjunktiv II.

(23) Der Redner war der Meinung, die Geschichte *ist/sei/wäre* fiktiv.

Die modale Funktion des Konjunktivs kommt also insbesondere dann zum Ausdruck, wenn er als Mittel zum Ausdruck der persönlichen Distanz des Sprechers zu einer Aussage bzw. seiner Skepsis gegenüber der Geltung einer Aussage oder zur Abmilderung der Sprechakte eingesetzt wird (vgl. Köller 1995, 45).

2.2 Modale Infinitive

Modale Infinitive sind Prädikatskonstruktionen mit *sein, haben, es gibt, gehen, lassen* (in reflexiver Form) und in beschränkter Weise *bleiben*, die eine Basisproposition modal einfärben.

(24) Der Brief *ist* abzuholen.

(25) Das Resultat *bleibt* abzuwarten

(26) Das Buch *lässt sich* gut verkaufen

Um solche Sätze mit den Modalverben zu paraphrasieren, ist es nötig z.T. Aktiv- und z.T. Passivkonstruktionen zu verwenden. Die Konstruktionen sind vielfach homonym, d.h. sie sind im Sinne von *müssen* oder *können* zu verstehen (vgl. Helbig/Buscha 2001, 165-167).

(27) Der Brief *kann/ muss* abgeholt werden.

Nach Köller (1995, 46) haben die modalen Infinitive im Grunde genommen eine Modifikationsfunktion (d.h. sie objektivieren gegebene Sachverhalte). Sie können aber auch eine modalisierende Funktion besitzen, indem sie dem Sprecher dazu dienen, Darstellungen in einer modalen Unschärfe auszudrücken. D.h. die modalen Infinitive können eine bestimmte Darstellungsintention des Sprechers ausdrücken. Sie fungieren dabei als stilistische Varianten zum Gebrauch des Passivs bzw. der Modalverben.

Mit diesen modalen Passiv-Paraphrasen hängen auch die Gerundiv-Konstruktionen zusammen. In den Gerundiv-Konstruktionen erscheint die infinite Verbform in attributiver Stellung und ist deshalb flektiert.

(28) der abzuholende Brief

Auch die Gerundiv-Konstruktionen gehören zu den Konkurrenzformen zum Passiv und sind in der gleichen Form homonym, d.h. (28) ist mit dem Beispielsatz (27) zu erklären (vgl. H/B 2001, 165).

2.3 Modaladverbiale

Adverbiale sind Satzglieder, die den Geltungsanspruch einer Basisproposition in temporaler, kausaler, modaler und lokaler Hinsicht spezifizieren. Sie können als Satzadverbiale (die qualifizieren den Sinn des ganzen Satzes) oder als Prädikatsadverbiale (die qualifizieren den Sinn des Prädikats bzw. des Prädikatsverbandes) erscheinen.

Modaladverbiale sind im Grunde genommen Prädikatsadverbiale, weil sie Prozesse präzisieren. Die Gruppe der Modaladverbiale ist im Vergleich mit den anderen sehr heterogen. Sie enthält alle anderen Glieder, die sich den anderen Gruppen nicht eindeutig zuordnen lassen. Aus morphologischer Sicht können Modaladverbiale durch Einzelwörter, Wortgruppen oder Teilsätze repräsentiert werden (vgl. Köller 1995, 46).

Modaladverbiale können als Modalsätze (Spezifizierungs-, Instrumental-, Restriktivsätze) auftreten, die eindeutig die Modalität zum Ausdruck bringen. Sie spezifizieren deutlich den Inhalt der Hauptprädikation durch eine Nebenprädikation.

Modaladverbialien haben nach Köller (1995, 47) im Prinzip eine Modifikationsfunktion, d.h. wirken objektivierend, indem sie Sachverhalte im Sinne ihrer Besonderheit näher bestimmen. Deren Begriff kann sich aber auch auf modalisierende Satzglieder beziehen, die als Modalwörter klassifiziert werden können (wie z.B. leider, vermutlich u.a.).

2.4 Modalwörter

Modalwörter dienen dazu, modalisierende Kommentare des Sprechers zu gegebenen Sachverhalten zu vermitteln. Sie geben nicht die Art und Weise des Geschehens, sondern die Stellungnahme des Sprechers zum Geschehen wieder. Modalwörter sind keine Satzglieder, in der Grundstruktur des Satzes stehen sie außerhalb des Satzzusammenhangs (vgl. Köller 1995, 47). Es handelt sich um sog. Einstellungsoperatoren, d.h. sprachliche Mittel, die Sprechereinstellungen ausdrücken und nicht zur propositionalen Bedeutung, sondern zur illokutiven Bedeutung der Äußerung gehören (vgl. Helbig/ Buscha 2001, 432).

Sie unterscheiden sich morphologisch nicht von den Modaladverbien, die als Modaladverbiale verwendet werden können. Der Unterschied besteht in ihrer modalisierenden Funktion, die Modaladverbiale nicht besitzen. Syntaktisch gesehen können sie als Schaltwörter (Parenthetika) bezeichnet werden, weil sie in den Satz nur eingeschaltet werden (vgl. Helbig/Buscha 2001, 432).

(29) Das Flugzeug ist *sicher* gelandet.

Im Sinne von:

(30) Das Flugzeug ist, wie ich annehme, sicher gelandet.

Zu den wichtigsten **Merkmale der Modalwörter** gehören also:

1) Die sinnbildende Funktion eines Modalwortes lässt sich nur durch einen Vorspannsatz ausdrücken, mit dem der Sprecher den Sachverhalt aus seiner persönlichen Sicht kommentiert. Der Sinn der Äußerung kommt also auf einer reflexionsthematischen Zusatzenebene zum Ausdruck. Sie sind als konzentrierte Kommentarsätze des Sprechers anzusehen.

2) Modalwörter sind nicht negierbar, weil es sich um Sprecherkommentare handelt und es wäre sinnlos, wenn der Sprecher versuchen würde sie zu bestreiten. Dagegen sind die Modaladverbiale negierbar, weil der Sprecher damit ausdrücken kann, dass ein erwartbarer Sachverhalt aktuell nicht zutrifft.

3) Modalwörter kommen nicht in Imperativ- oder Wunschsätzen vor, weil sie als Sprecherkommentare keinen Inhalt ausdrücken, den ein Rezipient realisieren kann.

4) Modalwörter können als Antworten auf Entscheidungsfragen vorkommen, können aber nicht in den Entscheidungsfragen erscheinen, weil der Rezipient sich sonst nicht entscheiden könnte, ob seine Antwort die Sachebene oder die Kommentarebene betreffen sollte.

5) Modalwörter sind unflektierbar und nicht komparierbar. Sie können auch nicht koordiniert werden (vgl. Köller 1995, 47- 48).

Modalwörter kommen als Repräsentanten der Sprecherkommentare immer dann vor, wenn es sich um die Einschätzung von Sachverhalten durch den Sprecher handelt. Helbig/Buscha (2001, 435) unterscheiden folgende Subklassen der Modalwörter nach der Art der von ihnen ausgedrückten Sprechereinstellung:

- **Gewissheitsindikatoren** ó dienen zum Ausdruck einer Einstellung des Wissens (z.B. zweifellos, tatsächlich).
- **Hypothesenindikatoren** ó werden zum Ausdruck einer Einstellung des Glaubens verwendet, die sich auf erhebliche Wahrscheinlichkeit (z.B. sicher, bestimmt) oder auf bestimmte Unsicherheit (z.B. vermutlich, wahrscheinlich, vielleicht) beziehen kann.
- **Distanzindikatoren** ó dienen zum Ausdruck einer distanzierenden Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt (z.B. angeblich, vorgeblich).
- **Emotionsindikatoren** ó werden zum Ausdruck einer gefühlsmäßigen Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt verwendet (z.B. leider, erfreulicherweise).
- **Bewertungsindikatoren** ó dienen zum Ausdruck einer valuativen Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt (z.B. leichtsinnigerweise, vorsichtigerweise).

2.5 Modalpartikeln

Modalpartikeln spielen ähnlich wie Modalwörter vor allem auf der kommunikativen Ebene eine wichtige Rolle. Sie wurden früher in der normativen Stilistik als Flickwörter oder Redefüllsel bezeichnet, gesteigerte Aufmerksamkeit wurde ihnen mit dem intensivierten Interesse für die Handlungsimplicationen der sprachlichen Äußerungen gewidmet.

Modalpartikeln beteiligen sich nicht an der sachthematischen Proposition des Satzes, deshalb lassen sie sich nicht negieren. Was ihre semantischen Eigenschaften betrifft, können sie nicht die erste Stelle im Satz bzw. die Themaposition einnehmen. Das hat

die Ursache darin, dass es sich um synsemantische Funktionswörter handelt, die eine unselbstständige grammatische Begleitinformation repräsentieren und eine eigenständige Grundinformation beanspruchen (vgl. Köller 1995, 48).

Nach Helbig (1988, 11) drücken Modalpartikeln kommunikative Nuancen aus, zeigen die Einstellungen und Voraussetzungen der Sprecher, d.h. sie haben eine konversationssteuernde Funktion. Der Sprecher verwendet sie um die kommunikative Funktion einer Proposition zu präzisieren (z.B. Hypothese, Behauptung, Überraschung, Drohung usw.). Modalpartikeln sind als illokutive Indikatoren für Sprechakte anzusehen, mit denen der Sprecher den pragmatischen Zweck seiner Äußerung kennzeichnet, ohne es explizit mit Hilfe performativer Verben ausdrücken zu müssen (z.B. *Ich staune darüber, behaupte etwas, kritisiere* usw.). Sie werden auch Einstellungspartikeln genannt, weil sie vor allem in den Dialogen sprachliche Handlungsprozesse strukturieren und Äußerungszwecke spezifizieren (vgl. Köller 1995, 48).

Die sinnbildende Funktion der Modalpartikeln wird durch das Sprachgefühl der Muttersprachler erschlossen. Einem Ausländer wiederum bereiten sie erhebliche Schwierigkeiten, weil sie für ihn nicht ohne weiteres einfach verständlich sind. Sie sind durch semantische bzw. informative Vagheit gekennzeichnet, die sehr häufig nur durch den Kontext, die Intonation oder die Gestik und Mimik präzisiert werden kann. Ihre sinnbildende Funktion lässt sich nicht durch explizite Paraphrasen ersetzen oder erklären, weil sie nicht vermögen, die komplexe Modalisationsfunktion von Modalpartikeln zu erfassen (vgl. Köller 1995, 49).

Modalpartikeln verfügen über die Fähigkeit, Äußerungen mit impliziten Voraussetzungen (sog. Präsuppositionen) zu bereichern. Ihre hohe Frequenz und grundlegende Bedeutung für den kommunikativen Sinn der Äußerungen zeugen von ihrer Wichtigkeit für den Wortschatz (vgl. Helbig 1988, 13).

2.6 Modalverben

Den Modalverben widmen sich ausführlich die Kapitel 3 und 4 dieser Arbeit, deshalb werden sie an dieser Stelle nicht näher angegangen.

2.7 Modalitätsverben

Die Modalitätsverben kommen mit *zu* und dem *Infinitiv* eines anderen Verbs vor. Ähnlich wie die Modalverben stiften sie modale Beziehungen ó bei den meisten besteht diese Beziehung zwischen dem Subjekt und dem durch die Infinitivphrase wiedergegebenen Sachverhalt. Bei einigen Modalitätsverben besteht die modale Beziehung zwischen dem Sprecher und dem Sachverhalt (z.B. *drohen*, *sich unterstehen* u.a.) (vgl. Engel 1991, 477).

Das Subjekt des Modalitätsverbs stimmt mit dem Subjekt des abhängigen Verbs überein. Wenn das Modalitätsverb finite Form hat, kongruiert es mit dem Subjekt in Person und Numerus. Für Modalitätsverben gelten verschiedene Stellungsregeln. Die vom Modalitätsverb regierte Infinitivphrase kann in den meisten Fällen sowohl im Mittelfeld als auch im Vorfeld oder im Nachfeld stehen. In der Regel kommt am häufigsten die Mittelfeldstellung vor, die Vorfeldstellung ist relativ selten und die Nachfeldstellung ist immer bei den umfangreicheren Infinitivphrasen wahrscheinlicher (vgl. Engel 1991, 477).

Im Deutschen gibt es folgende Modalitätsverben:

Modalitätsverb	Bedeutung	Beispielsatz
anheben	beginnen	Er hob zu reden an.
anstehen	zögern	Ich stehe nicht an, dies zuzugeben.
belieben	bereit sein, gerne tun	Der Herr beliebt zu scherzen.
bleiben	weiterhin erforderlich sein	Das Grundstück bleibt einzusäen.
drohen	als unerwünscht bevorstehen	Das Haus droht einzustürzen.
gedenken	vorhaben, planen	Sie gedachte die Regierung umzubilden.
geruhen	bereit sein, oft unter Hintanstellung von Vorbehalten	Auch der Rektor geruhte teilzunehmen.
sich (ge)trauen	bereit sein unter Hintanstellung von Befürchtungen	Ich (ge)traue mich erst jetzt, die Wahrheit auszusprechen.
haben	sollen, müssen, unter einem Zwang stehen	Wir haben zu arbeiten.

pflügen	gewohnheitsmäßig etwas tun	Er pflegt nach dem Essen zu schlafen.
scheinen	vermutlich der Fall sein	Sie scheint es zu wissen.
sein (1)	erforderlich sein	Die Fahrausweise sind auf Verlangen vorzuzeigen.
sein (2)	möglich, erlaubt sein	Diese Aufgabe ist ohne weiteres zu lösen. Das Ziel ist eben noch zu erkennen.
stehen	zwangsweise gelten	Es steht zu erwarten, dass er nachgibt.
umhin können (nur negiert)	gegen seinen Willen, gezwungenermaßen etwas tun	Sie konnte nicht umhin, den Besucher anzustarren.
sich unterstehen	etwas Ungehöriges tun	Unterstehen Sie sich, das zu wiederholen!
sich vermessen	gegen eine Norm verstoßen, etwas Unerlaubtes tun	Sie vermaß sich, die Grundidee des Buches zu kritisieren.
vermögen	(mit Mühe) imstande sein, die Kraft/ Ausdauer/ Fähigkeit zu etwas haben.	Sie vermochte die Katastrophe nur mit Mühe zu verhindern.
versprechen	als erwünscht/ positiv bevorstehen	Dieses Modell verspricht ein Verkaufsschlager zu werden.
verstehen	imstande sein, die Fähigkeit/ Fertigkeit haben	Wird er das auch den anderen zu erklären verstehen?
wissen	imstande sein, die Fähigkeit haben	Er weiß das zu würdigen.

(vgl. Engel 1991, 478 ó 483)

3. Modalverben im Deutschen

3.1 Nicht-epistemischer Gebrauch der Modalverben

3.1.1 Müssen

Die Bedeutung von *müssen* wird häufig als eine durch objektive Bedingungen gegebene Notwendigkeit definiert. Die Notwendigkeit liegt entweder im Subjekt selbst, oder kann auch äußere Gründe haben (vgl. H/B 2001, 119).

(15) Alle Kinder *müssen* zur Schule gehen.

(16) Ich *muss* heute noch meinen Freund besuchen.

Öhlschläger (1989, 144) untersucht bei dem Modalverb *müssen* gründlich die Frage, ob man für alle nicht-epistemischen Verwendungen eine einheitliche Bedeutung ansetzen kann. Er erklärt die Bedeutung von *müssen* im nicht-epistemischen Gebrauch folgendermaßen:

Eine Proposition, die mit dem Satz ŠX muss IP÷ausgedrückt wird, ist nur dann wahr, wenn die Quelle Q es notwendig macht/ nur die eine Möglichkeit zulässt, dass sich der mit der IP bezeichnete Inhalt realisiert (vgl. Öhlschläger 1989, 144)

Die Quelle wird dabei in der Regel nicht sprachlich ausgedrückt, sondern ist aus dem Kontext erschließbar. Aufgrund des allgemeinen Wissens wird sie in den Äußerungen immer mitverstanden (vgl. Öhlschläger 1989, 145).

Die Gründe, die das Eintreten der Sachverhalte notwendig machen, werden nicht als Teil der Bedeutung von *müssen* angesehen. Die semantische Struktur von *müssen* enthält nach dem Ansatz Öhlschlägers eine Leerstelle, die bei verschiedenen Verwendungsweisen des Verbs unterschiedlich gefüllt werden können. Die Unterschiede zwischen den Sätzen mit *müssen* haben die Ursache in der Regel in den unterschiedlichen Quellen.

Eine andere Bedeutung, die dem Verb *müssen* im nicht-epistemischen Gebrauch häufig zugeschrieben wird, ist ŠAufforderung÷oder Šfremder Wille÷in Sätzen wie z.B.

(17) Du *musst* jetzt still sein.

Nach Öhlschläger (vgl. 1989, 150) sind solche Sätze nicht an sich Aufforderungssätze, sie können nur aufgrund deren Semantik dazu verwendet werden, eine Aufforderung auszudrücken. Sie können ebenfalls als Behauptungen formuliert werden. Die Bedeutung ŠAufforderung÷ ist nicht allein in *müssen* begründet, sondern wird auch durch das Tempus und die 2. Person beeinflusst. Ob Sätze mit *müssen* zum Vollzug einer Aufforderung verwendet werden oder nicht, hängt dabei immer von dem Interaktionsrahmen ab.

Müssen in der nicht-epistemischen Verwendungsweise weist laut Öhlschläger (1989, 152) also eine einheitliche Bedeutung auf, wobei sich die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten von *müssen* erklären lassen, ohne die einheitliche Bedeutung auszuschließen.

3.1.2 Können

Die Bedeutungen, die mit *können* im nicht-epistemischen Gebrauch verbunden werden, sind in den meisten Fällen \checkmark Möglichkeit \div ; \checkmark Fähigkeit \div ; \checkmark Erlaubnis \div . Nach Helbig/ Buscha (2001, 117) drückt *können* eine durch objektive Bedingungen oder durch das Subjekt selbst gegebene Möglichkeit (Fähigkeit des Subjekts) oder Zustimmung einer anderen Person (Erlaubnis) aus. In dem letzten Fall steht *können* dem Modalverb *dürfen* nahe. Diese drei Verständnismöglichkeiten von *können* demonstrieren folgende Beispiele:

(18) Wir *können* heute schwimmen gehen.

(19) Das Kind *kann* bereits lesen.

(20) Du *kannst* jetzt nach Hause gehen.

Öhlschläger (1989, 158) unterscheidet bei *können* in der nicht-epistemischen Verwendungsweise grundsätzlich zwei Bedeutungen. Er formuliert sie in zwei Definitionen:

Die Proposition, die mit dem Satz \checkmark kann IP \div ausgedrückt wird, ist dann wahr, wenn eine Quelle Q es zulässt, dass der mit der IP formulierte Sachverhalt eintritt (vgl. Öhlschläger 1989, 152).

Proposition, die in der Form \checkmark NP kann VP \div ausgedrückt wird ist dann wahr, wenn die mit der NP bezeichnete Person die Fähigkeit zu der mit der VP bezeichneten Handlung hat (vgl. Öhlschläger 1989, 158).

Die erste Definition bezeichnet zusammenfassend die Bedeutungen 'Möglichkeit' und 'Erlaubnis', die Öhlschläger (1989, 154) für keine selbstständigen Bedeutungsvarianten hält. In beiden Fällen geht es ihm zufolge um Zulassung durch eine bestimmte Quelle, die die Realisierung des Sachverhalts ermöglicht. Die zweite Definition steht dann für die Bedeutung 'Fähigkeit', für die vor allem die Subjekts-Nominalphrase und die Verbalphrase der Infinitivphrase entscheidend ist.

3.1.3 Dürfen

Bei dem Verb *dürfen* in nicht-epistemischer Verwendung wird aus semantischer Sicht häufig auf den engen Zusammengang mit *können* hingewiesen. Meistens wird bei *dürfen* die Bedeutung 'Erlaubnis' angenommen. Es wird mit dem Willen einer fremden Instanz verbunden, die als eine Möglichkeit ausgedrückt wird. Die Instanz können z.B. eine Person, eine Behörde oder ein allgemeines Prinzip darstellen und sie wird häufig in den Sätzen nicht erwähnt (vgl. Helbig/Buscha 2001, 117). Z.B.

(21) Das Kind *darf* heute fernsehen.

In Verbindung mit einer Negation drückt *dürfen* meistens ein Verbot aus:

(22) Hier *darf* man nicht rauchen.

Öhlschläger (1989, 162) definiert *dürfen* in der nicht-epistemischen Verwendung folgendermaßen:

Eine mit einem Satz der Form e darf IP ausgedrückte Proposition ist dann wahr, wenn eine Quelle Q es zulässt, dass der mit der IP bezeichnete Sachverhalt eintritt, ohne dass damit negative Konsequenzen verbunden sind.

Nach seiner Definition wird bei den negierten Sätzen mit *dürfen* impliziert, dass bei dem Nichteintreten des Sachverhaltes negative Konsequenzen vorkommen. Daraus ergibt sich der Unterschied zwischen *dürfen* und *können* in nicht-epistemischer

Verwendung. Wenn ein Satz die potenziellen negativen Konsequenzen impliziert, ist nur *dürfen* möglich, nicht aber *können*. *Können* verfügt nämlich über diese zusätzliche Komponente nicht. Dies gilt jedoch nur für die negierten Sätze wie z.B:

(31) Dies *darf* sich nicht wiederholen.

(32) Dies *kann* sich nicht wiederholen.

Auch die nicht-negierten Sätze sind aber nicht bedeutungsgleich, obwohl ihre Quellen übereinstimmen können. In folgenden Beispielsätzen

(33) Du *darfst* morgen kommen.

(34) Du *kannst* morgen kommen.

wird es bei (33) darauf stärker hingewiesen, dass mit dem Eintreten des Sachverhalts keine negativen Konsequenzen verbunden sind. (vgl. Öhlschläger 1989, 163).

Seine Auffassung entspricht den semantischen Beschreibungen von *dürfen*, die das Verb als Ausdruck der *„Erlaubnis“* charakterisieren unter der Bedingung, dass die Erlaubnis im Sinne von *„etwas zulassen“* verstanden wird, ohne dass es mit negativen Konsequenzen verbunden ist.

3.1.4 Wollen

Das Modalverb *wollen* wird häufig mit den Bedeutungen *„Wille, Absicht, Wunsch, Plan“* verbunden. Mit *wollen* können auch auf Zukunft orientierte Aussagen ausgedrückt werden, bei denen es sich um eine Abschwächung der Modalität handelt (vgl. Helbig/Buscha 2001, 120).

Öhlschläger (1989, 166) macht darauf aufmerksam, dass das diesen Bedeutungsvarianten Gemeinsame darin besteht, dass etwas präferiert wird, dass jemand bevorzugt, dass ein Sachverhalt eintritt. Deshalb bestimmt er die Bedeutung von *wollen* folgendermaßen:

Eine Proposition ausgedrückt mit einem Satz der Form $\check{S}NP$ will CP÷ ist dann Wahr, wenn der mit der NP bezeichnete Gegenstand es vorzieht, dass der mit der CP bezeichnete Sachverhalt eintritt. (vgl. Öhlschläger 1989, 166).

Dabei hängt die Differenzierung der Bedeutung (ob jemand etwas beabsichtigt, plant, oder sich wünscht) vom sprachlichen Kontext ab.

(35) Sie *will* ins Kino gehen.

(36) Sie *will* im Lotto gewinnen.

Den ersten Satz würde man eher als Absicht, den zweiten eher als Wunsch interpretieren.

Öhlschläger schlussfolgert also, dass sich fast alle Fälle mit dem Modalverb *wollen* mit einer Bedeutung explizieren lassen. Das gilt laut ihm auch für die häufig angenommene Bedeutung \check{S} Zukunft÷. Demnach kann der Satz (37) durch den Satz (38) erklärt werden:

(37) Ich *will* hier warten, bis du kommst.

(38) Ich *ziehe* es vor, hier zu warten, bis du kommst.

In dieser Verwendungsweise hat *wollen* eher temporale als modale Bedeutung. Der Unterschied zu der üblichen Zukunftsbedeutung, die mit dem Hilfsverb *werden* ausgedrückt wird, besteht darin, dass die Grundbedeutung von *wollen* (Wille, Absicht, Wunsch) abgeschwächt impliziert wird (vgl. Helbig/Buscha 2001, 120).

Nicht in allen Sätzen dieses Typs ist *wollen* durch *werden* zu ersetzen. Dass dies in (37) möglich ist, hängt von dem Subjekt in der 1. Person und von dem Handlungsverb ab. Im Satz (36) ist *wollen* nicht durch *werden* ersetzbar (vgl. Öhlschläger 1989, 169).

Auch die Sätze des Typs (39) sollen laut Öhlschläger mit der oben angeführten Definition erfasst werden, wobei es sich aber um einen übertragenen Gebrauch handelt (vgl. 1989, 170).

(39) Blumen *wollen* regelmäßig gegossen werden.

Helbig/Buscha (2001, 121) betrachten diese Bedeutung als Ausdruck der \checkmark Notwendigkeit \div oder \checkmark Forderung \div . Bei solchen nicht-agensorientierten Aussagen wird *wollen* als besondere stilistische Variante für *müssen* oder *sollen* verstanden.

3.1.5 Sollen

Bei dem Verb *sollen* in nicht-epistemischer Verwendung lassen sich in vielen linguistischen Auffassungen zwei Bedeutungsbestimmungen unterscheiden, je nachdem, ob seine Beschreibung an *wollen* oder an *müssen* orientiert ist.

Im ersten Fall geht es um eine Konverse von *wollen*:

(40) Paul *soll* heute Klavier spielen

(41) Jemand *will*, dass Paul heute Klavier spielt.

Im zweiten Fall, also in den Auffassungen von *sollen* als abgeschwächtes *müssen*, gibt es jedoch einen Bedeutungsunterschied:

(42) Paul *soll* heute Klavier spielen.

(43) Paul *muss* heute Klavier spielen.

Der Satz (43) drückt aus, dass es notwendig ist, dass Paul heute Klavier spielt, also dass die Quelle nur diese eine Möglichkeit zulässt. Im Satz (42) werden auch andere Möglichkeiten zugelassen (vgl. Öhlschläger 1989, 173).

Öhlschläger fasst also alle Fälle von *sollen* als Konverse von *wollen* auf und schlägt folgende Bedeutungserklärung vor:

Eine Proposition ausgedrückt mit einem Satz der Form \checkmark soll IP \div ist dann wahr, wenn eine (vom Kontext gelieferte) Quelle Q will bzw. es vorzieht, dass der mit der IP bezeichnete Sachverhalt eintritt. (vgl. 1989, 174)

Quelle Q kann sowohl der Sprecher, als auch eine andere Person bzw. ein anderer Gegenstand sein. Diese Definition beinhaltet sowohl Fälle, in denen *sollen* als Ausdruck des Wunsches, als auch der Anforderung verstanden wird. Welche dieser Möglichkeiten vorliegt, hängt von der Quelle, der Äußerungssituation und unserem Allgemeinwissen ab (vgl. Öhlschläger 1989, 174).

Mit der angeführten Definition der Bedeutung von *sollen* erklärt er auch die häufig erwähnten Bedeutungsvarianten von *sollen* als *ŠAufforderung÷* in der indirekten Rede oder *sollen* als *ŠEmpfehlung÷*:

(44) Ich habe Paul gesagt, er *solle* heute Klavier spielen.

(45) Karl *sollte* heute Klavier spielen.

Solche Sätze sind im Sinne von (46) und (47) zu verstehen:

(46) Ich habe Paul gesagt, dass ich *wolle/ es vorziehe*, dass er heute Klavier spielt.

(47) Ich *zöge es vor*, wenn Paul Klavier spielt.

Dabei ist in (45) die Bedeutung *ŠEmpfehlung÷* nur auf den Konjunktiv II, nicht aber auf die Bedeutung von *sollen* zurückzuführen (vgl. Öhlschläger 1989, 176).

Helbig/Buscha (2001, 120) führen bei *sollen* (im Präteritum) noch die Bedeutungen *ŠZukunft÷* und *ŠEventualität÷* an. Diese kommen z.B. in folgenden Sätzen vor:

(48) Diese Meinung *sollte* ich noch später hören.

(49) Wenn du ihn sehen *solltest*, grüße ihn von mir.

Die Bedeutung *ŠZukunft÷* ist nur im Indikativ Präteritum möglich und drückt eine determinierte Nachzeitigkeit im präteritalen Erzählplan aus. Die zweite Bedeutungsvariante *ŠEventualität÷* ist nur im Konjunktiv Präteritum möglich und erscheint in den konditionalen oder konzessiven Nebensätzen.

Öhlschläger (1989, 176) behandelt diese Bedeutungsvarianten als Sonderfälle, die mit seiner vorgeschlagenen einheitlichen Definition nicht zu erfassen sind, und listet sie nur auf.

3.1.6 Mögen

Als Hauptbedeutung von *mögen* werden meistens ŠWunsch÷oder ŠLust÷angeführt.

(50) Ich *möchte* ans Meer fahren.

(51) *Möchtest* du heute ins Kino gehen?

In dieser Verwendung erscheint *mögen* vor allem im Konjunktiv Präteritum und bezieht sich auf die Gegenwart. Zum Ausdruck der Vergangenheit wird *wollen* verwendet. In den negierten Sätzen kommt *mögen* häufig im Indikativ vor (vgl. Helbig/Buscha 2001, 118):

(52) Er *mag* nicht mit dem Flugzeug fliegen.

Zu den anderen Bedeutungen, die mit *mögen* verbunden werden, gehören ŠEinräumung÷ und Šindirekte Aufforderung÷. Im ersten Fall kommt *mögen* in konzessiven Satzstrukturen vor und verdeutlicht die einräumende Bedeutung.

(53) Wie kompliziert diese Aufgabe auch sein *mag*, wir werden sie lösen.

Im zweiten Fall erscheint *mögen* nur im Konjunktiv Präsens und es handelt sich um eine stilistische Variante zu *sollen*, die im indirekten Aufforderungssatz zum Ausdruck der Höflichkeit verwendet wird.

(54) Er hat mir gesagt, ich *möge* morgen kommen.

Öhlschläger (1989, 178) weist auf die Vielfältigkeit der Bedeutungsvarianten von *mögen* hin und versucht nur die wesentlichsten zu erfassen. Die Bedeutung von Sätzen des Typs (55) oder (56) erklärt er mit folgender Definition:

(55) Ich *mag* Schokolade.

(56) Ich *mag* dich.

Eine Proposition ausgedrückt mit einem Satz der Form ŠNP mag NP (Akk)÷ ist dann wahr, wenn die mit der NP bezeichnete Person den Mit der NP(Akk) bezeichneten Gegenstand gern hat (vgl. Öhlschläger 1989, 179).

Als eine andere Verwendung betrachtet er Sätze wie (57) oder (58):

(57) Karl mag Klavier spielen.

(58) Du magst jetzt gehen.

Diese Bedeutung lässt sich mit folgender Definition erfassen:

Eine Proposition ausgedrückt mit einem Satz der Form Š mag IP÷ ist dann wahr, wenn der Sprecher es zulässt, dass der mit der IP bezeichnete Sachverhalt eintritt (vgl. Öhlschläger 1989, 179).

Mögen ist in dieser Bedeutung mit einem zusätzlichen Merkmal verbunden:

Der Sprecher zöge es vor, wenn der mit der IP bezeichnete Sachverhalt nicht einträte.
(vgl. Öhlschläger 1989, 179).

3.2 Epistemischer Gebrauch

3.2.1 Objektiv - epistemischer Gebrauch

Wie schon in der *Tabelle 2* (S. 18-19) angedeutet, können Modalverben in dem objektiv-epistemischen Gebrauch mit Hilfe der Begriffe der logischen Folge oder der logischen Verträglichkeit erklärt werden (vgl. Öhlschläger 1989, 192).

Bei dem Modalverb *müssen* folgt logisch aus der jeweiligen Evidenz, dass der mit der Infinitivphrase bezeichnete Sachverhalt besteht. Bei dem Modalverb *können* ist es mit der jeweiligen Evidenz logisch verträglich, dass der mit der Infinitivphrase bezeichnete Sachverhalt besteht. Öhlschläger (1989, 194) versteht unter der Evidenz

den epistemischen Redehintergrund. Das heißt, es kann sich um eine zum Äußerungszeitpunkt generell verfügbare Evidenz handeln, um den Kommunikationspartner verfügbare Evidenz, um die dem Sprecher verfügbare Evidenz usw. Um welche Evidenz es geht, wird entweder explizit erwähnt, oder es ist aus der Äußerungssituation zu erschließen.

(59) Karl *muss/ kann* glücklich sein.

Im Sinne von:

(60) Im Hinblick auf die gesamte verfügbare Evidenz *muss/ kann* Karl glücklich sein.

In den Äußerungen mit *müssen* und *können* im objektiv-epistemischen Gebrauch impliziert der Sprecher immer: \check{s} es ist wahr, dass \check{o} oder \check{s} es ist der Fall, dass \check{o} .

Ähnlich lässt sich auch die Bedeutung von *dürfen* (in der epistemischen Bedeutung erscheint nur die Form \check{S} dürfte \rightarrow) erklären. Mit *dürfen* drückt der Sprecher aus, dass die Wahrheit der Proposition mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus der Evidenz folgt (vgl. Öhlschläger 1989, 195).

(61) Karl *dürfte* glücklich sein.

Im Sinne von:

(62) Es ist wahrscheinlich, dass Karl glücklich ist.

Im objektiv-epistemischen Gebrauch können also die Modalverben *müssen*, *können* und *dürfen* auftreten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Sprecher mit diesen Modalverben einen Wahrheitsanspruch erhebt (er stützt sich auf die Evidenz) und appelliert an das logische Denken des Kommunikationspartners. Nicht nur der Sprecher, sondern jede logisch denkende Person ist im Hinblick auf die Evidenz gezwungen, die Wahrheit der Proposition anzuerkennen (vgl. Öhlschläger 1989, 237).

3.2.2 Subjektiv-epistemischer Gebrauch

Im Vergleich mit dem objektiv-epistemischen Gebrauch geht es bei den subjektiv-epistemisch gebrauchten Modalverben um eine subjektive Einstellung hinsichtlich der Wahrheit der Proposition, d.h. hinsichtlich des Bestehens des mit der Infinitivphrase bezeichneten Sachverhalts. Die Modalverben drücken subjektive Einstellungen, subjektive Gewissheitsgrade der Sprecher aus (vgl. Öhlschläger 1989, 199).

Im subjektiv-epistemischen Gebrauch können die Modalverben *müssen*, *dürfen*, *können* und *mögen* und auch das Verb *werden* erscheinen. Sie drücken verschiedene Gewissheitsgrade des Sprechers aus. Den größten Gewissheitsgrad drückt *müssen* aus, d.h. eine an Sicherheit grenzende Annahme. Mit *dürfen* und *werden* drückt der Sprecher geringere Sicherheit aus - er hält die Wahrheit der Proposition für wahrscheinlich - und mit *mögen* und *können* lässt er die Möglichkeit zu, dass die Proposition wahr ist (vgl. Öhlschläger 1989, 201).

(63) Karl *muss/ dürfte/ wird/ mag/ kann* gestern zu Hause gewesen sein.

im Sinne von:

(64) Der Sprecher ist *ziemlich sicher/ hält es für wahrscheinlich/ sehr gut möglich/ möglich*, dass Karl gestern zu Hause war.

Während das Modalverb *mögen* nur subjektiv-epistemisch zu interpretieren ist, können die Modalverben *müssen*, *dürfen* und *können* also sowohl objektiv-epistemisch, als auch subjektiv-epistemisch gebraucht werden. Im subjektiv-epistemischen Gebrauch unterliegen sie jedoch einigen Restriktionen, die für sie im objektiv-epistemischen Gebrauch nicht gelten:

1. Modalverben in subjektiv-epistemischer Bedeutung können keinen Hauptakzent tragen.
2. Sätze mit einem Modalverb im subjektiv-epistemischen Gebrauch sind nicht negierbar. In Sätzen wie z.B. (65) geht es (bei subjektiv-epistemischer

Interpretation) um keine Satznegation, sondern um eine morphologische Negation.

(65) Der Angeklagte *dürfte* nicht der Täter sein.

Im Sinne von:

(66) Es ist nicht der Fall, dass ich es für wahrscheinlich halte, dass der Angeklagte der Täter ist.

3. Modalverben im subjektiv-epistemischen Gebrauch können nicht im Skopus von Einstellungsausdrücken auftreten. Sätze wie z.B. (67) sind nur objektiv-epistemisch interpretierbar.

(67) Ich glaube, dass der Angeklagte der Täter sein *muss*.

4. Subjektiv-epistemische Modalverben sind in den Sätzen mit den Konjunktionen *wenn* oder *weil* ausgeschlossen. Sätze wie z.B. (68) sind nur objektiv-epistemisch interpretierbar.

(68) Wenn der Angeklagte der Täter sein *muss*, wird er inhaftiert.

5. Die mit subjektiv-epistemisch gebrauchten Modalverben ausgedrückten Einstellungen sind nicht direkt kommentierbar. D.h. man kann sie nicht mit einem *das* in der folgenden Äußerung erfassen.

(69) Der Angeklagte *dürfte* der Täter sein. *ó Das* glaube ich nicht.

Diese Äußerung ist wieder nur objektiv-epistemisch zu interpretieren (vgl. Öhlschläger 1989, 207-209).

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass der subjektiv-epistemische Gebrauch der Modalverben sich von dem objektiv-epistemischen dadurch unterscheidet, dass der

Sprecher keinen Wahrheitsanspruch erhebt, also keine Garantie für die Wahrheit übernimmt. Die subjektiv-gebrauchten Modalverben drücken Einstellungen des Sprechers zur Proposition aus und sind jeweils durch unterschiedliche Wahrscheinlichkeitsgrade gekennzeichnet. Im Vergleich mit den objektiv-gebrauchten Modalverben unterliegen sie verschiedenen Restriktionen (siehe oben).

Die Zeitverhältnisse im Rahmen der epistemischen Modalität fasst folgende Tabelle zusammen:

Er <i>muss/ dürfte/ mag/ kann</i>	<i>müde sein.</i>
Präsens (bei dürfen Konj.Prät) + Inf. I = Vermutung in der Gegenwart über gegenwärtiges Geschehen.	
Er <i>muss/ dürfte/ mag/ kann</i>	den Termin <i>vergessen haben.</i>
Präsens (bei dürfen Konj.Prät) = Vermutung in der Gegenwart über vergangenes Geschehen	
Er <i>musste/ mochte/ konnte</i>	sie von der Schule <i>kennen.</i>
Prät. + Inf.I = Vermutung in der Vergangenheit über vergangenes gleichzeitiges Geschehen.	
Sie <i>musste/ mochte/ konnte</i>	ihn nicht <i>erkannt haben.</i>
Prät. + Inf. II = Vermutung in der Vergangenheit über vergangenes vorzeitiges Geschehen.	

(vgl. Helbig/ Buscha 2001, 122)

3.2.3 Modalverben *sollen* und *wollen*

Im Vergleich mit anderen Modalverben im epistemischen Gebrauch scheint die Bedeutung von *sollen* und *wollen* relativ eindeutig zu sein. Die Sätze (70) und (71) sind im Sinne von (72) und (73) zu verstehen.

(70) Paul *soll* glücklich gewesen sein.

(71) Paul *will* glücklich gewesen sein.

(72) Man sagt, dass Paul glücklich gewesen sei.

(73) Paul sagt, dass er glücklich gewesen sei.

Das Verb *sagen* ist im Sinne von *behaupten* aufzufassen, wobei es sich bei *sollen* um eine näher unspezifizierte fremde Behauptung handelt, während bei *wollen* der Urheber der Behauptung diejenige Person ist, die zugleich das Subjekt des Satzes darstellt (vgl. Öhlschläger 1989, 234).

Bei *sollen* und *wollen* ergibt sich jedoch die Frage, ob mit diesen Modalverben eine Distanzierung des Sprechers von dem geäußerten Sachverhalt verbunden ist. Insbesondere bei *wollen* wird angenommen, dass der Sprecher Zweifel an der Wahrheit der geäußerten Proposition ausdrückt, oder sogar dass er die Proposition für falsch hält. *Sollen* wird eher als neutral betrachtet und wenn es distanzierend verstanden wird, wird die Distanzierung als schwächer angesehen als bei *wollen*.

Laut Öhlschläger (1989, 235) ist die mögliche Distanzierung bei *sollen* und *wollen* nicht auf deren Bedeutungen zurückzuführen, sondern auf konversationelle Implikaturen in bestimmten Kontexten wie z.B. wenn jemand, der eine fremde Behauptung ausdrückt, sie nicht übernehmen will oder er will die Quelle seines Wissens belegen usw. Mit *sollen* und *wollen* wird also primär ausgedrückt, dass jemand etwas behauptet hat. Was die Einschätzung durch den Sprecher betrifft, können *sollen* und *wollen* als neutral angesehen werden.

Zu den weiteren Eigenschaften von *sollen* und *wollen* im epistemischen Gebrauch gehören:

1. Die MV *sollen* und *wollen* kommen kaum negiert vor.
2. Sie können den Hauptakzent tragen.
3. Sie sind in *wenn*- und *weil*-Sätzen zugelassen.
4. Sie können auch direkt kommentiert werden wie z.B.

(74) Paul *soll/ will* glücklich gewesen sein. ó Das glaube ich nicht.

Die Modalverben *sollen* und *wollen* werden im Rahmen des epistemischen Gebrauchs getrennt von anderen Modalverben behandelt, weil sie nicht eindeutig Gewissheitsgrade bzw. Sprechereinstellungen zum Ausdruck bringen. Es geht jedoch

um das Bestehen eines Sachverhalts bzw. um Annahmen hinsichtlich des Bestehens eines Sachverhalts. Deshalb kann man *sollen* und *wollen* als epistemisch betrachten. Trotz bestimmter Gemeinsamkeiten mit den Modalverben in der subjektiv-epistemischen Bedeutung, kann man sie nicht ohne Weiteres diesem Gebrauch zuordnen (vgl. Öhlschläger 1989, 237).

3.3 Negationsverhalten der Modalverben

Bei den Verben, die mit infiniten Konstruktionen vorkommen, unterscheidet man in der Regel zwei Möglichkeiten hinsichtlich des Skopus der Negationsausdrücke. Erstens, wenn der ganze Satz im Skopus der Negation steht, handelt es sich um den sog. *weiten* Negationsskopus, zweitens, wenn nur die infinite Konstruktion im Skopus steht, liegt der sog. *enge* Negationsskopus vor. Sätze mit solchen Verben können je nach dem Kontext sowohl mit dem weiten, als auch mit dem engen Negationsskopus interpretiert werden (vgl. Öhlschläger 1989, 80).

Dies betrifft jedoch ausschließlich die Vollverben. In den Sätzen, die aus einem Nichtvollverb und einem Vollverb bestehen, gibt es keine verschiedenen Möglichkeiten hinsichtlich des Negationsskopus. Das hat die Ursache darin, dass die Nichtvollverben nicht selbst satzkonstitutiv sind und zusammen mit den Vollverben eine syntaktische Einheit darstellen. Das betrifft vornehmlich Sätze mit den Verben *haben*, *sein* und *werden*, in denen nur der weite Negationsskopus in Frage kommt.

Dementsprechend verhalten sich die Modalverben wie Vollverben, d.h. sie lassen verschiedene Interpretationen des Negationsskopus zu. Außerdem können sie auch zwei Negationsausdrücke enthalten, ohne dass diese als eine doppelte Negation zu verstehen sind.

Bei dem Modalverb *dürfen* im nicht-epistemischen Gebrauch wird häufig angenommen, dass es nur mit dem weiten Skopus vorkommt, wie es folgende Beispielsätze zeigen.

(75) Karl *darf nicht* tanzen.

Im Sinne von:

(76) Es ist *nicht* der Fall, dass Karl tanzen *darf*.

Öhlschläger (1989, 85) macht darauf aufmerksam, dass der weite Skopus zwar der dominierende ist, aber der enge Skopus in speziellen Kontexten ebenso zugelassen ist.

(77) Karl *darf* folgendes: *nicht* tanzen.

Wenn der enge Skopus intendiert ist, geschieht dies in der Regel durch eine Pause zwischen *darf* und *nicht* oder durch die Partikel *auch*. Das ist aber nicht obligatorisch, weil der Kontext die entscheidende Rolle spielt (vgl. Öhlschläger 1989, 85).

Wie oben schon angedeutet, kommen bei *dürfen* wie auch bei anderen Modalverben manchmal zwei Negationsausdrücke vor, die nicht als doppelte Negation betrachtet werden.

(78) Peter *darf nicht nicht* zur Schule gehen

Im Sinne von:

(79) Peter *muss* zur Schule gehen.

Bei *dürfen* in der epistemischen Lesart sieht es mit dem Negationsskopus anders aus. In diesem Fall kommt der enge Skopus erheblich häufiger vor. Der weite Skopus ist jedoch nicht auszuschließen (vgl. Öhlschläger 1989, 86).

(80) Die Aktienkurse *dürften nicht* steigen.

Im Sinne von:

(81) Folgendes *dürfte* der Fall sein: die Aktienkurse steigen *nicht*.

(82) Es ist *nicht* der Fall, dass folgendes der Fall sein *dürfte*: Die Aktienkurse steigen.

Das Modalverb *können* im nicht-epistemischen Gebrauch verhält sich ähnlich wie nicht-epistemisches *dürfen*. Auch bei *können* gibt es beide Interpretationen hinsichtlich des Skopus, wobei der weite durchaus wahrscheinlicher ist. Das epistemische *können* ist zwar auch skopusambig, aber der weite Skopus überwiegt.

(83) Karl *kann nicht* tanzen.

Im engen Skopus verstanden auch als:

(84) Karl *muss nicht* tanzen.

Anders als *dürfen* und *können* verhält sich hinsichtlich des Negationsskopus das nicht-epistemische *müssen*, weil es nicht skopusambig ist. Ein Satz wie (85) kann nur im weiten Skopus vorkommen.

(85) Karl *muss nicht* tanzen.

Die Interpretation mit dem engen Skopus ist nur auf regionale Varietäten beschränkt. Im heutigen Standarddeutschen ist an die Stelle von *müssen* mit dem engen Skopus *nicht dürfen* getreten.

Im Gegensatz dazu ermöglicht epistemisches *müssen* beide Interpretationen, also sowohl mit dem weiten als auch mit dem engen Skopus. Auch hier sind aber Fälle mit dem engen Skopus viel seltener (vgl. Öhlschläger 1989, 90).

Im Unterschied zu den anderen Modalverben ist bei *sollen* nicht der weite Skopus der Regelfall, sondern der enge. Jedoch sind beide Interpretationen zugelassen.

(86) Franz *soll nicht* kommen.

Im Sinne von:

(87) Es ist *nicht* der Fall, dass Franz kommen *soll*.

(88) Franz *soll* folgendes: *nicht* kommen.

Die jeweilige Interpretation ist wie bei anderen Modalverben vom Kontext abhängig. Auch bei *sollen* sind zwei Negationsausdrücke möglich, die nicht als doppelte Negation verstanden werden.

(89) *Nicht* anrufen *soll* man auch *nicht*.

Sätze mit epistemischem *sollen* kommen überwiegend mit dem engen Skopus vor, Öhlschläger (1989, 92) schließt aber den weiten Skopus nicht aus.

Sätze mit dem Modalverb *mögen* weisen auf den ersten Blick keine Schwierigkeiten auf. Sie lassen beide Interpretationen hinsichtlich des Skopus zu.

(90) Fritz *mag nicht* tanzen.

Im Sinne von:

(91) Es ist *nicht* der Fall, dass Fritz tanzen *mag*.

(92) Fritz *mag* folgendes: *nicht* tanzen.

Öhlschläger (1989, 92) weist jedoch darauf hin, dass wenn man *mögen* konzessiv versteht, nur die Interpretation mit dem engen Skopus möglich ist. Das gilt auch für das epistemische *mögen*.

Bei den Modalverben *wollen* und *möchten* lässt sich nicht eindeutig behaupten, dass sie im nicht-epistemischen Gebrauch beide Interpretationen hinsichtlich des Skopus zulassen. Im epistemischen Gebrauch von *wollen* (*möchten* ist nur nicht-epistemisch verwendbar) sieht die Situation ähnlich wie bei epistemischem *sollen* aus. Auch hier ist es nicht eindeutig, ob beide Interpretationen vorkommen oder nur enger Skopus möglich ist. Der enge Skopus überwiegt jedenfalls.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Modalverben verschiedene Möglichkeiten hinsichtlich des Negationsskopus zulassen. Sie werden dabei als Vollverben behandelt, weil die Infinitive, mit denen sie vorkommen, Satzcharakter haben, und deshalb auch negierbar sind (vgl. Öhlschläger 1989, 93).

4. Modalverben im Deutschen und im Tschechischen aus konfrontativer Sicht

Dieses Kapitel soll nicht das ganze System der Modalverben im Deutschen mit dem Tschechischen vergleichen, sondern es werden die erheblichsten Differenzen zwischen den Modalverbkonstruktionen in den beiden Sprachen thematisiert. Diese kommen vor allem im Bereich der epistemischen (sowohl der objektiven, als auch der subjektiven) Modalität vor.

4.1 Epistemische Modalität

Wie oben schon angedeutet, ist die epistemische Bedeutung der Modalverben vor allem anhand des Kontextes zu erschließen. Bei der Interpretation kann man sich außerdem auch an bestimmten strukturellen oder grammatischen Merkmalen orientieren.

Häufig treten die epistemisch gebrauchten Modalverben in den agenslosen Konstruktionen auf, in denen der Geschehensträger mit dem Urheber der Modalität nicht identisch ist (z.B. Es *muss* geregnet haben.) oder kommen in denjenigen Sätzen vor, wo die Stelle des Subjekts durch ein Substantiv mit dem semantischen Merkmal der Nichtaktivität besetzt wird (z.B. Das Buch *muss* im Regal sein.). Sie verbinden sich oft mit dem Infinitiv II (vgl. Grepl/Masa ík 1974, 375).

Die Bedeutungskomponente ‚Annahmen‘, die der Sprecher zum Ausdruck bringt, wird sowohl im Deutschen, als auch im Tschechischen mithilfe der Modalverben *können/ moci* und *müssen/ muset* wiedergegeben. Im Deutschen treten im epistemischen Gebrauch außerdem noch die Modalverben *dürfen* (in Form von *dürfte*), *mögen*, *sollen* und *wollen* auf, die nicht wortwörtlich (durch *sm t, mít rád, mít povinnost, chtít*) ins Tschechische übersetzt werden können. Die epistemisch gebrauchten Modalverben verbinden sich im Deutschen häufig mit dem Infinitiv II, deren Verwendung ein bedeutendes grammatisches Merkmal ist, das häufig die epistemische Interpretation signalisiert. Der Infinitiv II im Deutschen stellt eine weitere Differenz im Vergleich mit dem Tschechischen dar (Grepl/Masa ík 1974, 376).

Das epistemisch gebrauchte Modalverb *können/ moci* wird im Deutschen sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv gebraucht, im Tschechischen wird es im Indikativ verwendet und im Präsens kann *moci* durch den Konditional verstärkt werden.

(93) Der Schlüssel *kann/ könnte* auf dem Tisch liegen.

(94) Klíč *mohl* ležet/ *by mohl ležet* na stole.

Zum Ausdruck der Vermutung in der Gegenwart über ein vergangenes Geschehen verbindet sich das Modalverb *können* im Deutschen mit dem Infinitiv II. *Können* tritt dabei wieder im Indikativ (Präsens und Präteritum) oder im Konjunktiv auf. Das Tschechische, das über keinen Infinitiv II verfügt, verwendet die Präteritalform des Modalverbs *moci (mohl)* oder ein Partikel und die Präteritalform des Vollverbs. *Moci* tritt in diesem Fall nur im Indikativ vor.

(95) Der Schlüssel *kann/ konnte/ könnte* auf dem Tisch *gelegen haben*.

(96) Klíč *mohl ležet/ asi ležel* na stole.

Ähnlich wird auch *müssen* in der epistemischen Form gebraucht. Im Unterschied zu *können* und *moci*, kann das tschechische Modalverb *muset* nicht durch den Konditional verstärkt werden. Die Konditionalformen drücken immer nur die Gültigkeit einer bedingten Handlung auf (vgl. Grepl/Masa ík 1974, 376). Ins Tschechische kann das MV *müssen* im epistemischen Gebrauch auch durch Adverbien wie z.B. *ur it* oder *pravd podobn* übersetzt werden (vgl. Třecha 2003, 109).

(97) Der Schlüssel *muss/ müsste* auf dem Tisch *liegen*.

(98) Klíč *musí ležet/ ur it leží* na stole.

(99) Der Schlüssel *muss/ müsste/ musste* auf dem Tisch *gelegen haben*.

(100) Klíč *musel ležet/ ur it ležel* na stole.

Das Modalverb *dürfen* im epistemischen Gebrauch erscheint nur im Deutschen, nicht aber im Tschechischen. Es kommt nur im Konjunktiv Präteritum vor, weil der Indikativ vor allem die nicht-epistemische Interpretation indiziert. Ins Tschechische können

deshalb die Konstruktionen mit epistemisch gebrauchtem *dürfen* nicht durch *sm t* übersetzt werden. Der Konjunktiv ist ebenso wenig ins Tschechische zu übertragen.

(101) Der Schlüssel *dürfte* auf dem Tisch liegen.

(102) Klí *pravd podobn* leflí na stole.

(103) Der Schlüssel *dürfte* auf dem Tisch gelegen haben.

(104) Klí *pravd podobn* leffel na stole.

Das Modalverb *mögen* tritt im Bereich der epistemischen Modalität im Indikativ auf, wobei es nur subjektiv-epistemisch interpretierbar ist (vgl. Öhlschläger 1989, 232). Ins Tschechische wird das subjektiv-epistemisch gebrauchte *mögen* meistens mittels der Partikel *asi* übersetzt.

(105) Der Schlüssel *mag* auf dem Tisch liegen.

(106) Klí *asi* leflí na stole.

(107) Der Schlüssel *mag/ mochte* auf dem Tisch gelegen haben.

(108) Klí *asi* leffel na stole.

Im Rahmen der subjektiv-epistemischen Modalität kommt auch das Verb *werden* vor. Als Bestandteil des Futurs I und II weist es im Deutschen einen modalen Faktor auf. Im Rahmen der epistemischen Modalität ist *werden* nur subjektiv-epistemisch interpretierbar (vgl. Öhlschläger 1989). Ins Tschechische wird *werden* in Verbindung mit dem Infinitiv I mittels der Futurform *bude* oder einer Partikel wie z.B. *asi* übersetzt.

(109) Peter *wird* jetzt zu Hause arbeiten. (= Peter arbeitet jetzt wahrscheinlich zu Hause.)

(110) Petr *te (asi) bude pracovat* doma. (= Petr *te asi pracuje* doma.)

Im subjektiv-epistemischen Gebrauch wird die Form des Futurs II als Ausdruck der Vermutung des Sprechers in der Gegenwart über einen vergangenen Sachverhalt angesehen. Die Wiedergabe der epistemischen Modalität wird in der deutschen Gegenwartssprache als Hauptfunktion des Futurs II angesehen. Seine ursprüngliche Funktion als relative Tempuskategorie wird zunehmend durch andere temporale

Verbformen ersetzt (vgl. Grepl/ Masa ík: 1974, 376). Ins Tschechische kann diese Form durch keine Futurform übersetzt werden, sondern durch Partikel wie z.B. *asi* oder *pravd podobn* u.a. (vgl. Třecha 2003, 110-11).

(111) Peter *wird* den ganzen Tag gearbeitet haben. (= Petr hat wahrscheinlich den ganzen Tag gearbeitet.)

(112) Petr *asi* celý den pracoval.

Das Modalverb *sollen* dient im Deutschen zur Wiedergabe der fremden Meinung. Im Rahmen der epistemischen Modalität kommt *sollen* im Indikativ Präsens oder Präteritum vor, zum Ausdruck der fremden Meinung in der Gegenwart über vergangenes Geschehen verbindet sich *sollen* mit dem Infinitiv II. Im Tschechischen wird die semantische Kategorie der fremden Meinung mittels der Partikel *prý* wiedergegeben (vgl. Třecha 2003, 116). Außerdem kann man dazu noch das Modalverb *míti* verwenden, das dem deutschen *sollen* entspricht. Solche Sätze werden aber als umgangssprachlich und als vom Deutschen beeinflusst angesehen (vgl. Grepl/ Masa ík: 1974, 376).

(113) Das Buch *soll* sehr interessant sein.

(114) Ta kniha je *prý* velice zajímavá./ Ta kniha *má být* velice zajímavá.

(115) Peter *soll/ sollte* nach Prag gefahren sein.

(116) Petr *prý* jel do Prahy.

Im Deutschen wird zum Ausdruck der fremden Meinung noch das Modalverb *wollen* verwendet, was im Tschechischen nicht der Fall ist. *Wollen* gibt die fremde Meinung wieder, wenn das Subjekt des Satzes als Urheber der Behauptung bezeichnet wird. Im Tschechischen wird dies mittels eines Satzgefüges ausgedrückt (vgl. Třecha 2003, 115).

(117) Petr *will* es gesehen haben.

(118) Petr *tvrdí, že* to vid l.

Das Modalverb *wollen* kommt im Rahmen der epistemischen Modalität überwiegend in Verbindung mit dem Infinitiv II vor, weil die Präsensformen mit dem Infinitiv I eher

den nicht-epistemischen Gebrauch signalisieren. Jedoch auch in den Infinitiv II-Konstruktionen erscheint *wollen* nur in der 2. und 3. Person Singular und Plural. In der 1. Person wäre diese Konstruktion nicht-epistemisch zu interpretieren, und zwar als Ausdruck der Absicht.

(119) Ich *will* es gemacht haben.

(120) *Rád bych to m l ud láno.*

Im Bereich der epistemischen Modalität kommt im Deutschen noch eine spezifische Konstruktion mit dem Verb *wollen* vor. Es handelt sich um Sätze des Typs (121), die im Tschechischen keine direkt entsprechende Übersetzung haben. Man kann sie ungefähr durch die Konstruktion (122) umschreiben (vgl. Grepl/ Masa ík: 1974, 377).

(121) Ich *will* nichts gesehen (gesagt, getan) haben.

(122) Jako bych nic nevid l (ne ekl, neud lal).

4.2 Nicht-epistemische Modalität mit Sprecherbewertung

Einige erhebliche Differenzen zwischen dem Deutschen und Tschechischen weist die nicht-epistemische Modalität auf, die eine Sprecherbewertung enthält, d.h. der Sprecher äußert Bewertungen, die das vorausgesetzte gemeinsame Wissen der Kommunikationspartner, ihre Beziehung zueinander, ihre Erwartungen oder Emotionen usw. betreffen (siehe Kap. 1.2.2). Mit den Modalverben in diesem Gebrauch sind am häufigsten die illokutiven Rollen *des Vorwurfs*, *der Empfehlung*, *der Zurückweisung*, *der Begründung* oder *der Rechtfertigung*, die seitens des Sprechers zum Ausdruck kommen, verbunden.²

Die deutlichsten Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen sind in den Sätzen zu finden, die die illokutive Rolle des Vorwurfs mit dem Vergangenheitsbezug ausdrücken. Im Deutschen wird in den positiven Aussagesätzen der Konjunktiv

² Doleřal, J: Vorlesung zur *Morphologie und Syntax der Deutschen Gegenwartssprache II*, WS 08/09, am 24. 10. 2008.

Plusquamperfekt verwendet, wobei im Tschechischen nur der Indikativ auftritt (vgl. Třecha 2003, 54).

(123) Du *hättest* mehr *lernen sollen*.

(124) *Mohl ses víc učit.* (= a neučil)

Zum Ausdruck des Vorwurfs kann man im Deutschen die Modalverben *müssen*, *sollen*, *dürfen* und *können* verwenden, wobei *müssen* die stärkste Wirkung aufweist und *können* am schwächsten wirkt. Im Tschechischen dienen dazu die Modalverben *mít* und *moci*.

(125) Er *hätte* mehr lernen *müssen/ sollen/ dürfen/ können*.

(126) *Mohl se (rozhodn) / mohl se víc učit.*

In den negierten Sätzen werden im Deutschen ebenso die Modalverben *dürfen*, *sollen*, *müssen* und *können* verwendet, aber in diesem Fall drückt *dürfen* den stärksten Vorwurf aus und *können* wirkt am schwächsten. Im Tschechischen werden die negierten Formen *nemít* und *nemuset* verwendet, bei denen es sich um externe Negation handelt, und auch *moci*, das in diesem Fall mit interner Negation vorkommt.³

(127) Du *hättest* in der Kurve nicht überholen *dürfen/ sollen/ müssen/ können*.

(128) *Rozhodn jsi nem l / nem l jsi / nemusel jsi p edjífíd t / mohl jsi nep edjífíd t v zatá ce.*

Der Vorwurf kann auch mit Hilfe von Fragesätzen ausgedrückt werden. Dabei handelt es sich um sog. rhetorische Fragen. Im Deutschen erscheinen solche Fragen entweder im Indikativ Präteritum (falls das Geschehen realisiert wurde), oder im Konjunktiv Plusquamperfekt und im Indikativ Präteritum (falls das Geschehen nicht realisiert wurde; in der Regel geht es um negierte Sätze). Am häufigsten treten in diesen rhetorischen Fragen die Modalverben *müssen* und *können* auf (vgl. Třecha 2001, 56).

(129) Warum *musstest/* Wie *konntest* du so schnell fahren? (= das Geschehen

³ Doležal, J: Seminar zur *Morphologie und Syntax der Deutschen Gegenwartssprache II*, WS 08/09, am 14.11. 2008.

realisierte sich.)

(130) *Hättest du nicht langsamer fahren können?/ Konntest du nicht langsamer fahren? (= Das Geschehen realisierte sich nicht.)*

Im Unterschied dazu werden die Modalverben im Tschechischen in solchen Fragesätzen nicht im Konjunktiv verwendet, sondern nur im Indikativ. Es handelt sich am meisten um die Modalverben *muset* oder *moci* bzw. die negierte Form *nemoci* (vgl. Tráčka 2003, 55).

(131) *Pro jsi musel/ jak jsi mohl jet tak rychle?*

(132) *Nemohl jsi jet pomaleji?*

Was die illokutive Rolle des *Vorwurfs* mit dem Gegenwarts- bzw. Zukunftsbezug betrifft, kommen die Modalverben sowohl im Deutschen, als auch im Tschechischen im Indikativ Präsens oder im Konjunktiv Präteritum vor. Zum Ausdruck dieses Vorwurfs werden im Deutschen die Verben *müssen*, *können*, *sollen* und *dürfen* verwendet, im Tschechischen stehen in diesem Fall lediglich die Verben *muset*, *moci* und *mít* zur Verfügung. Das Modalverb *dürfen* in diesem Gebrauch wird ins Tschechische durch das Modalverb *moci* übersetzt.⁴

(133) *Er muss/ kann/ soll mehr lernen.*

(134) *Musí/ m fle/ má se víc u it.*

(135) *Er darf mehr lernen.*

(136) *M fle se víc u it.*

Auch im Konjunktiv drückt das Modalverb *müssen* den stärksten Vorwurf aus. Ins Tschechische wird es in der Regel nicht durch *muset*, sondern durch *mít* übersetzt. Er *müsste* mehr lernen.

(137) *Rozhodn by se m l víc u it.*

⁴ Dolefal, J: Seminar *Morphologie und Syntax der Deutschen Gegenwartssprache II*, WS 08/09, am 14.11. 2008.

Ein Äquivalent mit *musel by* ist auch möglich, in Sätzen wie z.B.

(138) Da *müsste* er mehr lernen, um die Prüfung zu bestehen.

(139) To *by se musel vïc u it*, aby tu zkou-ku ud lal.

Dem Modalverb *dürfen* entspricht auch in diesem Fall das tschechische *moci*.

(140) Er *könnte/ sollte/ dürfte* mehr lernen.

(141) *Mohl by/ m l by/ mohl by se vïc u it*.

In den Fragesätzen erscheinen im Deutschen in der Regel die Modalverben *müssen* und *können*, im Tschechischen dann ihre Äquivalente *muset* und *moci*.⁵

(142) Warum *musst* du nur rauchen?

(143) Pro *jen musí-kou it*?

(144) *Kannst* du es denn nicht lassen?

(145) *Nem fle-ufi toho nechat*?

Was die illokutiven Rollen der *Zurückweisung, Begründung oder Rechtfertigung* betrifft, kommen im Deutschen vornehmlich die Modalverben *können* und *sollen* vor, im Tschechischen dann die entsprechenden Modalverben *moci* und *mít*. Im Deutschen erscheinen sie sowohl im Indikativ, als auch im Konjunktiv (Präteritum und Plusquamperfekt).

Um eine Zurückweisung handelt es sich, wenn der Sprecher ausdrücken will, dass die vorausgehende Äußerung seiner Meinung nach im gegebenen Kontext ungerechtfertigt sei. Dabei bezieht sich die Zurückweisung bzw. Begründung oder Rechtfertigung ähnlich wie der Vorwurf auf den illokutiven Teil des vorausgehenden Sprechaktes (vgl. Engel 1988, 779).

Die Modalverben verbinden sich in diesem Modalitätsgebrauch mit verschiedenen Modalpartikeln wie z.B. *auch, schon, denn* oder *aber*. Dem deutschen Konjunktiv

⁵ Dolefal, J: Seminar *Morphologie und Syntax der Deutschen Gegenwartssprache II*, WS 08/09, am 14.11. 2008.

Plusquamperfekt entspricht in diesem Fall der tschechische Indikativ. Außerdem wird im Tschechischen auch der Konditional verwendet. Diese erwähnten illokutiven Rollen kommen durch rhetorische Fragen zum Ausdruck (vgl. TMřícha: 2003, 117).

(146) Was *kann/ soll* er machen? (im Sinne ó Er kann nichts anderes machen.)

(147) Co *m fe/ má* d lat?

(148) Was *könnte/ sollte* er machen?

(149) Co *by mohl/ by m l* d lat?

(150) Was *konnte/ sollte* er machen?

(151) Co *mohl/ m l* d lat?

(152) Was *hätte* er auch machen *können/ sollen*?

(153) Co *také m l/ mohl* d lat?

EMPIRISCHER TEIL

5. Einleitung zum empirischen Teil

Die oben genannten Differenzen zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen im Bereich der Modalverben zeigen deutlich, dass nicht alle Konstruktionen mit den Modalverben aus dem Deutschen ins Tschechische direkt übersetzbar sind. Es ist deshalb nötig, alle Modalverbkonstruktionen anhand des Kontextes zu analysieren und die entsprechende Modalitätsart richtig zu identifizieren.

Allgemein lässt sich feststellen, dass die deutlichsten Unterschiede zwischen den deutschen und den tschechischen Modalverben im Bereich der epistemischen Modalität (sowohl der objektiven, als auch der subjektiven) und der nicht-epistemischen Modalität, die eine Sprecherbewertung enthält, vorkommen. Gerade die Modalverben in diesen Gebrauchsweisen bereiten die größten Probleme beim Übersetzen.

Im folgenden empirischen Teil dieser Arbeit werden deshalb solche für das Übersetzen anspruchsvollen Modalverbkonstruktionen analysiert, um zu zeigen, dass

die richtige Bestimmung der Modalitätsart und des entsprechenden tschechischen Äquivalentes einen essenziellen Einfluss auf die Genauigkeit der Übersetzung hat.

Es handelt sich vor allem um Konstruktionen, die aus dem Modalverb und dem Infinitiv II bestehen, weil diese sehr oft im objektiv- und subjektiv-epistemischen Gebrauch auftreten, und Konstruktionen mit den Modalverben im Konjunktiv Plusquamperfekt, die eine Bewertung seitens des Sprechers zum Ausdruck bringen. Bei diesen Modalitätsarten muss man darauf achten, dass in vielen Fällen die Modalverben nicht wortwörtlich ins Tschechische übersetzt werden können und dass auch die Modi in beiden Sprachen nicht immer übereinstimmen. Dort, wo im Deutschen häufig der Konjunktiv Plusquamperfekt vorkommt, ist im Tschechischen in vielen Fällen nur der Indikativ möglich.

Die Belege, die im Folgenden analysiert werden, wurden aus den parallelen Korpora der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag *InterCorp*⁶ exzerpiert. Sie werden mit den jeweiligen Kontexten angeführt, weil der Kontext für die richtige Bestimmung der Modalitätsart entscheidend ist. Zur Analyse werden solche Beispiele ausgewählt, bei denen Diskrepanzen zwischen dem deutschen Original und dem tschechischen Äquivalent zu finden sind.

Im Korpus wurde nach den beliebigen Infinitiven II, die in Verbindung mit den Modalverben vorkommen, und nach den Modalverben, die im Konjunktiv Plusquamperfekt auftreten, gesucht. Die Belege wurden aus dem Korpus exzerpiert und bei den Modalverben wurden die entsprechenden Modalitätsarten bestimmt. Anschließend wurden die deutschen und tschechischen Übersetzungen der Modalverbkonstruktionen miteinander konfrontiert. Für die Analyse wurden lediglich solche Belege verwendet, bei denen die tschechischen Übersetzungen mit den deutschen Originaltexten nicht in Übereinstimmung waren. Danach wurden die ausgewählten Belege nach den einzelnen Modalverben sortiert und kommentiert.

Der empirische Teil enthält also zwei Hauptkapitel *ó Modalverbkonstruktionen mit dem Infinitiv II* und *Modalverben im Konjunktiv Plusquamperfekt*, die weiter nach den einzelnen Modalverben gegliedert werden. Jedes Subkapitel enthält eine Analyse des im Kontext zitierten deutschen Beispiels und dessen tschechischer Übersetzung. Anschließend werden jeweils passendere Übersetzungen vorgeschlagen, wobei von den im theoretischen Teil dieser Arbeit erläuterten Grundsätzen ausgegangen wird.

⁶ <http://www.korpus.cz/intercorp/>

6. Analyse der Beispiele

6.1 Modalverbkonstruktionen mit Infinitiv II

6.1.1 Modalverb müssen

(1A) «Nein, das kommt nicht in Frage», sagte Wera streng und verfinsterte sich. «Ihr Standpunkt überrascht mich, Miss Wiet. Es **muß** eine sagenhafte Halskette **gewesen sein**.» «Aber eine Kopie, Talmi, verstehen Sie, lieber Herr Woodsworth?»

(1B) *šTo ne,õ ekla Wera p ísn a zamra ila se. šVa-e stanovisko m p ekvapuje, miss Wietová. **Byl to prý** pohádkový náhrdelník.õ šJenfe fale-ný, milý pane Woolvorthe, jablonecká bifuterie, rozumíte?õ⁷*

Analyse 1

Den Beispielsatz mit dem Modalverb *müssen* kann man anhand des Kontextes als ein Fall der epistemischen Modalität klassifizieren. Die Bedeutungskomponente *šAnnehmen÷* ist hier eindeutig vorhanden. Was eine genauere Bestimmung der Modalitätsart betrifft, handelt es sich wahrscheinlich um objektiv-epistemische Modalität. Der Bezug auf das logische Denken des Kommunikationspartners lässt sich aus dem zugänglichen Kontext jedoch nicht eindeutig schlussfolgern. Es erscheint als wahrscheinlich, dass der Sprecher einen Wahrheitsanspruch erhebt und an das logische Denken des Kommunikationspartners in dem Sinne appelliert, dass es sich bestimmt um eine sagenhafte Halskette handelte. Das Modalverb *müssen* kommt in der direkten Rede im Präsens vor und drückt in Verbindung mit dem Infinitiv II eine Annahme des Sprechers in der Gegenwart über ein vergangenes Geschehen aus.

Deshalb ist meiner Meinung nach die Übersetzung ins Tschechische durch *šprýõ* nicht angemessen. Partikel *šprýõ* drückt im Tschechischen in der Regel fremde Meinung aus und in den Übersetzungen tritt sie häufig als Äquivalent für das

⁷ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=96C9DBcF5fbA3C70&page=1&page=1>

Modalverb *sollen* auf. In diesem Fall geht es aber um keine Wiedergabe der fremden Meinung. Deshalb schlage ich (aufgrund der im Kap. 7.1 theoretisch beschriebenen Grundsätze) folgende Übersetzung vor:

(1C) *Musel to být pohádkový náhrdelník./ Ur it to byl pohádkový náhrdelník.*

(2A) *šAber wenn jemand auf einem Stuhl steht oder auf der Balustrade - das fällt doch auf! Auf jeden Fall dem bedienenden Personal! Während alle Gäste auf Yang fixiert waren, liefen sie ja mit den Getränken herum. Sie müssen den Schützen gesehen haben!õ Ting verhörte die gesamte Dienerschaft. Nein, niemand hatte auf einem Stuhl oder auf der Balustrade gestanden.*

(2B) *šAle kdyfl n kdo stojí na fídlí nebo na balustrád , musí být p ece nápadný! V kařlém p ípad obsluhujícímú personálu! Zatímco v-ichni hosté byli fixováni na Yang, personál b hal kolem s nápoji. N kdo by p ece musel st elce vid t!õ Ting vyslechl ve-keré sluflebnictvo. Ne, nikdo na fídlí nebo dokonce na balustrád nestál.⁸*

Analyse 2

Das Modalverb *müssen* kommt in (2A) im objektiv-epistemischen Gebrauch vor. Der Sprecher appelliert in diesem Falle wieder an das logische Denken des Kommunikationspartners ó er besagt, dass jede logisch denkende Person annehmen muss, dass das Personal den Schützen sah, weil er bestimmt auffallend wirkte. Es folgt also logisch aus der Evidenz, dass jemand den Schützen sah. Der Sprecher erhebt so den Wahrheitsanspruch, übernimmt die Garantie für die Wahrheit der Proposition. Aus dem Kontext ist außerdem der Vergangenheitsbezug der Modalverbkonstruktion deutlich. Deshalb halte ich die Übersetzung in (2B) für inadäquat. Besonders die Verwendung des Konditionals im Tschechischen erscheint unbegründet. Eine entsprechende Übersetzung wird in (2C) vorgeschlagen.

⁸ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=d5B17be6606BEbC9&page=4>

(2C) N kdo toho st elce (p ece) **musel vid t./ N kdo toho st elce (p ece) ur it vid l.**

(3A) *Bei einem dieser Festessen lernte ich die berühmteste Seherin von Buenos Aires kennen. Sie sah mich über den Tisch hinweg starr an und ließ mich während des ganzen Essens kaum aus den Augen. Sie **muß** um die Sechzig **gewesen sein**, ihre Haltung war aristokratisch, und sie kleidete sich schwarz in einem nüchternen, ein wenig antiquierten Stil.*⁹

(3B) *Na jedné takové hostin jsem se seznámila s nejslavn j-í buenosaireskou jasnovídkou. Zabodla do mne z prot j-í strany stolu o i a celou ve e i je ze mne nespustila. **Mohlo jí být** tak –edesát let, m la aristokratické vzez ení a erné –aty st ízlivého, pon kud obstarofního st ihu.*¹⁰

Analyse 3

In (3A) lässt sich das Modalverb *müssen* subjektiv-epistemisch interpretieren. Der Sprecher äußert nur seine Einstellung, d.h. er übernimmt keine Garantie für die Wahrheit der Proposition. Die Verwendung von *müssen* signalisiert, dass der Sprecher mit höchstem Gewissheitsgrad annimmt, dass die Seherin um die sechzig war.

Obwohl die Übersetzung ins Tschechische in (3B) nicht inkorrekt in dem Sinne ist, dass sie die ursprüngliche Bedeutung ändert, entspricht sie nicht völlig dem deutschen Original. In der tschechischen Übersetzung wird das Modalverb *moci* verwendet, das dem deutschen *können* entspricht. *Können* drückt im subjektiv-epistemischen Gebrauch

⁹ Bemerkenswert ist außerdem die Tatsache, dass das Modalverb *müssen* im Präsens vorkommt, während der Rest der Erzählung im Präteritum wiedergegeben wird. In Verbindung mit dem Infinitiv II drückt die Präsensform des Modalverbs eine Vermutung des Sprechers in der Gegenwart über ein vergangenes Geschehen aus. Wenn das MV in Verbindung mit dem Infinitiv II im Präteritum vorkommt, bringt es eine Vermutung in der Vergangenheit über ein vergangenes vorzeitiges Geschehen zum Ausdruck, was auf den Beispielsatz (3A) mehr zutrifft. Deshalb erscheint der Gebrauch des Modalverbs *müssen* im Präsens in dem deutschen Originaltext merkwürdig.

¹⁰ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=A5ed2E9eA64d0Ab5&page=1>

aber einen niedrigeren Gewissheitsgrad des Sprechers als *müssen* aus. Deshalb wäre (3C) eine genauere Übersetzung.

(3C) **Muselo jí být** tak –edesát. /**Ur it jí bylo** tak –edesát.

Auf der anderen Seite ist zu bemerken, dass bei der tschechischen Übersetzung der Usus eine Rolle spielt. Wenn man im Tschechischen eine Schätzung des Alters zum Ausdruck bringt, wird das Modalverb *moci* sehr häufig verwendet. Deshalb ist die von mir vorgeschlagene Übersetzung (3C) vor allem im Rahmen der Modalverbkonstruktion genauer. In diesem konkreten Kontext ist jedoch die Übersetzung in (3B) ebenso akzeptabel.

6.1.2 Modalverb *dürfen*

(4A) [í] eurem Alten, eine sehr feine Idee. Offensichtlich meinen Sie die Rivierareise unseres verehrten Herrn Chefs», sagte unsicher Herr Wyland, «das haben Sie doch gemeint, nicht wahr, Herr Shelley?» Nun ja, das **dürfte** auch eine feine Idee **gewesen sein** - was sollten die Browns im Moment hier suchen - aber das habe eigentlich Herr Shelley jetzt nicht gemeint.

(4B) [í] šZjevn máte na mysli cestu na–eho ct ného pana –éfa na riviéru,õ ekl nejist pan Wyland, š to jste p ece myslel, nebo ne, pane Shelley?õ Jo, to **prý byl** taky dobrý nápad - co by tu te Brownové d lali - ale na tohle pan Shelley nepomyslel.¹¹

Analyse 4

In (4A) wird das Modalverb *dürfen* subjektiv-epistemisch gebraucht. Es handelt sich um eine subjektive Stellungnahme des Sprechers zur Geltung des Sachverhalts. Der Sprecher drückt lediglich seine Annahme aus, erhebt also keinen Wahrheitsanspruch. Mit dem MV *dürfen* drückt er einen ziemlich hohen Gewissheitsgrad aus, der jedoch

¹¹ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=4110ca907dED6bbc&page=1>

niedriger ist als bei dem MV *müssen*. Der Sprecher nimmt in dem Beispielsatz also mit ziemlich hohem Gewissheitsgrad an, dass es eine feine Idee war. In der tschechischen Übersetzung wird die Partikel *šprýõ* verwendet. Diese Partikel deutet jedoch eine Interpretation der fremden Äußerung an, was dem deutschen Äquivalent nicht entspricht. Anhand des Kontextes lässt sich schlussfolgern, dass es um keine Wiedergabe der fremden Äußerung geht. Deshalb kann man die Übersetzung des Modalverbs *dürfen* mit *šprýõ* nicht als optimal betrachten. Die Übersetzung in (4C) sollte der Modalitätsart in (4A) besser entsprechen, weil sie die Einstellungsbekundung des Sprechers berücksichtigt.

(4C) No jo, to **byl asi** taky dobrý nápad - co by tu te Brownovi d lali - ale tohle pan Shelley na mysli nem l.

(5A) *Kampflos erreichte er Mailand, ließ sich von den dort versammelten Bischöfen die Lombardenkronen aufsetzen, geriet in Streit mit den Fürsten Visconti, obwohl sie ihn freundlich empfangen hatten, belagerte Pisa, ernannte Castruccio, den Herzog von Lucca, zum Reichsvikar (womit er wohl einen Fehlgriff **getan haben dürfte**, wüßte ich doch keinen grausameren Menschen zu nennen, außer vielleicht Ugucione della Faggiola) und rüstete sich zum Marsch auf Rom, gerufen vom dortigen Stadtfürsten Sciarra Colonna.*

(5B) *Byl korunován v Milán , dostal se do sporu s Viscontiovci, t ebafe ho p ízniv p ijali, oblehl Pisu, jmenoval svým nám stkem Castruccia, vévodu z Lukky a Pistoje (**cof byla chyba**, nikdy jsem nepoznal mufe ukrutn j-ího, vyjma snad Ugucciona della Faggiola) a chystal se [í]¹²*

¹² <http://korpus.cz/Park/result?queryid=D23232048b65740B&page=1>

Analyse 5

Das Modalverb *dürfen* kommt in (5A) im subjektiv-epistemischen Gebrauch vor. Die Bedeutungskomponente *Annahmen* folgt aus dem Kontext ó der Sprecher (der Erzähler) bekundet seine Einstellung hinsichtlich der Proposition. Das heißt, er teilt seine Annahme mit, dass die im Text erwähnte Person einen Fehler tat. Er erhebt dabei keinen Wahrheitsanspruch, sondern relativiert die Geltung des Sachverhaltes. Mit dem MV *dürfen* drückt er einen relativ hohen Gewissheitsgrad aus.

In der Übersetzung ins Tschechische (5B) wird die Einstellung des Sprechers jedoch nicht berücksichtigt. Die Übersetzung mit dem Satz *šcofl byla chyba* [í]õ impliziert eine Behauptung des Sprechers, wobei die Annahme des Sprechers, die mittels des Modalverbs *dürfen* zum Ausdruck kommt, verloren geht. Außerdem handelt es sich bei dem deutschen Satz *šwüßte ich doch keinen grausameren Menschen zu nennen* [í]õ um einen Kausalsatz, was die tschechische Übersetzung ebenso außer Acht lässt. Deshalb sollte die Übersetzung in (5C) mit dem deutschen Original besser übereinstimmen.

(5C) [í] ímfl se **pravd podobn / asi dopustil** chyby, protofle bych nedokázal p íjt na nikoho ukrutn j-řho, vyjma snad Ugucciona della Faggiola.

(6A) *Meine Person ist Ihnen wohl bekannt? », fragte er Sawizki, der im Heu lag. « Ich dürfte dich einmal **gesehen haben** », antwortete Sawizki und gähnte. « Dann nehmen Sie den Befehl des Stabschefs entgegen », sagte Chlebnikow hart, « und ich bitte Sie, Genosse aus der Reserve, mich mit offiziellem Auge anzusehen. »*

(6B) *šVíte, kdo jsem?õ zeptal se Savického, který lefl na sen . šN kde **jsem** t ufl vid l,õ odpov d l Savickij a zívl. šPak vám zde p edávám rozhodnutí ná elníka -ábu,õ ekl Chlebnikov pevn , ša prosím vás, soudruhu zálofníku, abyste mou náv-ť vu pokládal za oficiální [í]õ¹³*

¹³ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=4110ca907dED6bbc&page=2#>

Analyse 6

Der Beleg mit MV *dürfen* in (6A) ist subjektiv-epistemisch zu interpretieren. Wieder kommt hier die Bedeutungskomponente *Šannehmen÷* vor, der Sprecher bekundet seine Einstellung. Mit dem MV *dürfen* weist er einen relativ hohen Gewissheitsgrad hinsichtlich der Proposition des Satzes auf. Er besagt also, dass er mit einem ziemlich hohem Gewissheitsgrad annimmt, dass er die im Text erwähnte Person (Chlebnikov) einmal sah. Die Übersetzung ins Tschechische berücksichtigt aber die durch das MV *dürfen* ausgedrückte Modalitätsart nicht. Der tschechische Satz *šN kde jsem t ufl vid lõ* wäre eher ein passendes Äquivalent des deutschen Satzes *šIch habe dich schon einmal gesehenö*, nicht aber des im Text verwendeten Satzes *šIch dürfte dich einmal gesehen haben.ö* Deshalb erscheint (6C) als eine angemessenere Übersetzung.

(6C) N kde jsem t **asi** ufl **vid l.**/Ufl jsem t n kde **asi vid l.**/**Asi** ufl jsem t n kde **vid l.**

Auf der anderen Seite ist zu bemerken, dass schon der Kontext die Vermutung des Sprechers andeutet. Weil es sich um die direkte Rede handelt, kann der Sprecher die Vermutung außerdem auch durch die Intonation ausdrücken. Deshalb ist es nicht unbedingt nötig, dass der Übersetzer die Vermutung lexikalisch erfasst. Trotzdem betrachte ich die Variante (6C) als die optimale Übersetzung, die dem deutschen Originaltext explizit entspricht.

6.1.3 Modalverb *können*

(7A) [*í*] mit den Verbrechen in der Abtei habe ich nichts zu tun. Ich habe Euch alles gestanden, was ich **getan** habe. Zwingt mich jetzt nicht zu gestehen, was ich nicht **getan haben könnte** *í õ š*Aber was bleibt denn noch übrig, das du nicht **getan haben könntest**? Jetzt willst du auf einmal unschuldig sein? Oh, sanftes Lamm, Muster an Friedfertigkeit! Ihr habt es gehört, einst troffen seine Hände von Blut, und jetzt ist er unschuldig!

(7B) [í] se zlo iny v opatství nemám nic společného. Vyznal jsem se ze v-eho, co jsem kdy provedl, nenu te m vyznat se z toho, co **bych nemohl provést** í õ šJe v bec je-t n co, co **bys nemohl provést**? Te se prohlá-uje-za nevinného? Ach, ty beránku, ty vzore mírnosti! Sly-eli jste ho, m l [í]õ¹⁴

Analyse 7

In (7A) kommt das Modalverb *können* im objektiv-epistemischen Gebrauch vor. Aus dem Kontext folgt, dass der Sprecher mit seiner Behauptung an das logische Denken des Kommunikationspartners appelliert. Er erhebt also einen Wahrheitsanspruch, indem er behauptet, dass keine logisch denkende Person annehmen kann, dass er es getan hat. Das MV *können* erscheint im Konjunktiv Präteritum, dessen Bedeutung sich im epistemischen Gebrauch aber nicht von der indikativischen Bedeutung unterscheidet. Deshalb sollte auch im Tschechischen keine Konditionalform vorkommen. Der Appell des Sprechers an das logische Denken des Kommunikationspartners, sowie der überzeugende Charakter seiner Behauptung wirken in der tschechischen Übersetzung in (7B) schwächer als im deutschen Original. Deshalb würde die Übersetzung in (7C) meiner Meinung nach den deutschen Sätzen besser entsprechen.

(7C) šVyznal jsem se ze v-eho, co jsem kdy provedl, nenu te m vyznat se z toho, co **jsem provést nemohl** í õ šAle je je-t v bec n co, co **jsi nemohl provést**?õ

(8A) [í] auf den Bäumen im Walde «, sagte ihm einer bei solch einer Gelegenheit, » hast du denn Gian dei Brughi noch nie gesehen? « Cosimo schämte sich sehr. » Ja í ich glaube noch nicht í « » Er **könnte ihn nicht gesehen haben** «, mischte sich ein anderer ein, » Gian dei Brughi hat Verstecke, die keiner finden kann, und zieht auf Wegen, die keiner kennt! « » Wer ihn fängt, kann es sich sein Leben lang gut sein lassen mit dem Kopfgeld, das [í]

(8B) šNu a ty, kdyfl jsi po ád v lese na stromech,õ kdosi mu jednou ekl, štys nikdy nevid l toho Honzu z Vesu?õ Cosima to velmi mrzelo. šHm í myslím, fle ne í õ

¹⁴ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=D23232048b65740B&page=2>

š *Nemohl by ho vid t, õ vlořil se do toho jiný, š Honza z Vesu má pelech, které nem fle nikdo najít, a chodí po cestách, které nikdo nezná! õ š Kdo ho na apá, bude se mít do smrti do e, afl[í]¹⁵*

Analyse 8

In (8A) kommt *können* im objektiv-epistemischen Gebrauch vor. Der Sprecher bekundet nicht seine Einstellung, sondern er behauptet etwas, d.h. er erhebt einen Wahrheitsanspruch. Er appelliert an das logische Denken der Kommunikationspartner, in dem er behauptet, dass man nicht annehmen kann, dass Cosimo den Gian dei Brughi gesehen hat. Es folgt logisch aus der Evidenz (Gian dei Brughi hat Verstecke, die keiner finden kann, und zieht auf Wegen, die keiner kennt.) Das MV *können* wird im Konjunktiv verwendet, was im epistemischen Gebrauch keinen Bedeutungsunterschied signalisiert. Deshalb sollte auch in der tschechischen Übersetzung kein Konditional vorkommen.

Der tschechische Satz š *Nemohl by ho vid t, õ* erscheint nicht so eindeutig wie das deutsche Original. Mit dem deutschen Satz š *Er könnte ihn nicht gesehen haben, õ* will der Sprecher die anderen überzeugen, dass es keine andere Möglichkeit gibt als die, dass Cosimo ihn nicht gesehen hat. Diese Wirkung wurde meiner Meinung nach in die tschechische Übersetzung nicht übertragen. Deshalb wäre (8C) eine passendere Übersetzung.

(8C) On ho **vid t nemohl.** / **Nemohl ho vid t.**

(9A) *Der syrische Präsident al-Assad steht vor einem ähnlichen Dilemma. Obwohl er Syriens Grenzen für Dschihadisten geöffnet hat und es Saddam-Anhängern gestattet, von dort aus ungehindert zu operieren, **könnte** das nicht allein seine Entscheidung gewesen sein.*

¹⁵ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=fcbebb4a852F42C0&page=2>

(9B) *Syrský prezident Ba-ár al-Asad elí podobnému dilematu. P estofle syrskou hranici otev el dříhádíst m a Saddámovým p ívrflenc m tu dovolil voln p sobit, toto rozhodnutí **nemusí být** tak docela jeho.*¹⁶

Analyse 9

Im diesem Fall (9A) handelt es sich bei *können* um objektiv-epistemischen Gebrauch. Der Autor appelliert an das logische Denken der Leser, in dem er behauptet, dass keine logisch denkende Person annehmen kann, dass das allein die Entscheidung des syrischen Präsidenten war. Er übernimmt dabei die Garantie für die Wahrheit der Proposition. Ähnlich wie in dem vorangehenden Beispielsatz tritt das Modalverb *können* im Konjunktiv Präteritum auf. Im epistemischen Gebrauch weisen die Modalverben jedoch nur geringe paradigmatische Variabilität auf (siehe Kap. 2.1), d.h. die Kategorien Tempus und Modus sind mit keinen signifikanten Bedeutungsunterschieden verbunden.

Ins Tschechische kann der Konjunktiv deshalb nicht übertragen werden. Das passiert zwar in (9B) nicht, die Übersetzung berücksichtigt jedoch den Vergangenheitsbezug von *können* in Verbindung mit Infinitiv II (d.h. die Vermutung des Sprechers in der Gegenwart über ein vergangenes Geschehen) nicht und verwendet das tschechische Modalverb *muset*, das ein Äquivalent des deutschen *müssen* ist. Der Appell des Sprechers an die Leser und der überzeugende Charakter des Satzes verschwinden in der Übersetzung also. Deshalb schlage ich folgende Übersetzung vor (10C), die dem objektiv-epistemischen Gebrauch des MV *können* entsprechen sollte.

(9C) [í] **nemohlo to být** pouze jeho rozhodnutí.

6.1.4 Modalverb *wollen*

(10A) *šJesus Domine Nostrum!õ rief ich aus. šSind das vielleicht die Visionen, die manche in der Bibliothek **gesehen haben wollen?**õ šMöglich. Die Idee ist jedenfalls*

¹⁶ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=a54c4219AFbDD492&page=24>

*genial.õ William las die Inschrift über dem Spiegel: š Super thronos viginti quatuor.õ
Das haben wir schon einmal gesehen, aber es war in einem Raum ohne Spiegel.*

*(10B) š Jeřtí-i, ná-pane!õ zvolal jsem. š To jsou tedy zjevení, která n kdo v knihovn
vid l? Mofná. Opravdu vynikající nápad.õ William si p e etl -ítek na zdi nad
zrcadlem: š Super thronos viginti quatuor.õ To uřl tu jednou bylo, ale v místnosti bez
zrcadla.¹⁷*

Analyse 10

Das Modalverb *wollen* ist in (10A) epistemisch verwendet. In Verbindung mit Infinitiv II drückt es eine Behauptung der Person aus, die zugleich das Subjekt des Satzes darstellt, es handelt sich also um keine Behauptung einer dritten Person, wie es bei *sollen* der Fall ist. Die tschechische Übersetzung in (10B) berücksichtigt den epistemischen Gebrauch des Modalverbs *wollen* nicht und verändert teilweise die Bedeutung des deutschen Satzes. Die Übersetzung mit *š která n kdo v knihovn vid lõ* würde eher einem deutschen Satz ohne das Modalverb *wollen* entsprechen. Die Behauptung des Satzsubjektes über sich selbst geht in der Übersetzung verloren. Aus diesem Grund ist (10C) als eine entsprechende Übersetzung zu betrachten.

(10C) Jsou tohle snad ta zjevení, o kterých mnozí **tvrdí**, že je v knihovn **vid li?**

*(11A) » Findet ihr es nicht merkwürdig, daß Jacob Todd Eliza in Männerkleidern und ohne jeden Hinweis **erkannt haben will?** « fragte Jeremy. » Als er sie hier bei uns sah, war sie noch ein Kind. Wie lange ist das her?*

*(11B) Nezdá se vám divné, že **by** Jacob Todd Elizu **poznal** po takové době a je-ř k tomu v úpln jiné zemi a v muřských -atech? õ otázal se Jeremy Sommers. õ Kdyřl se s ní seznámil, bylo to je-ř malé d v átko. Kolik let od té doby uplynulo?¹⁸*

¹⁷ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=d5B17be6606BEbC9&page=2>

¹⁸ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=5c2baDbACccB43cC&page=1>

Analyse 11

Es ist anzunehmen, dass in (11A) das MV *wollen* im epistemischen Gebrauch vorkommt. *Wollen* signalisiert in diesem Fall, dass es sich um eine Behauptung handelt, deren Urheber das Subjekt des Satzes ist (in diesem Fall also Jacob Todd). Aus der tschechischen Übersetzung (11B) folgt diese Behauptung jedoch explizit nicht. Der Übersetzer verwendet die Form des Konditionals, wegen der der Vergangenheitsbezug des Modalverbs *wollen* in Verbindung mit dem Infinitiv II undeutlich wird. Deshalb würde die Übersetzung (11C) der Modalitätsart von *wollen* besser entsprechen.

(11C) Nezdá se vám divné, že Jacob Todd **tvrdí**, že Elizu **poznal** bez jakéhokoli významu a je-t k tomu v muflských -atech?

Es ist allerdings zu betonen, dass die Übersetzung in (11B) nicht als inkorrekt bezeichnet werden kann. Im Tschechischen kann der Konditional nämlich auch eine Distanzierung des Sprechers vom wiedergegebenen Sachverhalt ausdrücken und der Konditional Präteritum wird in der tschechischen Gegenwartssprache häufig durch den Konditional Präsens ersetzt. Deshalb kann man die Übersetzung in (11B) als akzeptabel betrachten, obwohl die Übersetzung in (11C) im Rahmen der Modalverbkonstruktion genauer ist.

(12A) *Wo hat Nelly ihre Augen gehabt, daß sie nicht gemerkt hat, daß ihre Mutter vor sie wenig schlief, fünf, sechs Wochen lang, bis jene abschließende Aussprache im Haus der Gestapo stattgefunden hatte, wo ihr mitgeteilt wurde: Man lasse die Angelegenheit auf sich beruhen, da die anderen beiden Zeuginnen die fragliche Äußerung nicht **gehört haben wollten** und der Leumund der Frau Jordan bisher untadelig sei.*¹⁹

¹⁹ Der deutsche Text ist außerdem aus der temporalen Sicht merkwürdig. In dem ersten Satz wird das Perfekt neben dem Präteritum verwendet und der temporale Nebensatz mit *bis* kommt im Plusquamperfekt vor, worauf wieder ein Satz im Präteritum folgt, der aber temporal zu derselben Ebene gehört, wie der vorangehende Satz. Die temporale Abfolge im Text ist also fraglich, eine ausführlichere Analyse würde jedoch einen breiteren Kontext benötigen.

(12B) *Kde m la Nelly o i, kdyfl si nev-ímla, fle se matka chv je strachem - p i kařdém zazvon ní, obzvlá-ť ve er - a fle málo spala p t -est týdn , neřl se odehrál záv re ný pohovor v budov gestapa, kde jí bylo sd leno: Záleřitost se nebude dále projednávat, protofle ob dal-í sv dkyn si nepamatují, fle by sporné prohlá-ení sly-ely, a protofle pov st paní Jordanové byla dosud bezúhonná.²⁰*

Analyse 12

In (12A) tritt das Modalverb *wollen* im epistemischen Gebrauch auf. Anhand des Kontextes lässt sich erschließen, dass es sich um eine Behauptung des Satzsubjektes (die anderen beiden Zeuginnen) über sich selbst handelt. Das MV *wollen* kommt in der konjunktivischen Form vor, was die Ursache darin hat, dass es sich um indirekte Rede handelt (Formulierung der Mitteilung). Das ganze Satzgefüge tritt im Konjunktiv I auf, die Bedeutung vom epistemisch verwendeten *wollen* bleibt jedoch gleich wie im Indikativ. Der Infinitiv II signalisiert dabei den Bezug auf ein vorzeitiges vergangenes Geschehen. Deshalb erscheint die Verwendung des Konditionals in der tschechischen Übersetzung (12B) im Vergleich mit dem deutschen Satz ungenau. Obwohl der Konditional Präsens im Tschechischen zwar auch eine Distanzierung des Sprechers vom wiedergegebenen Sachverhalt ausdrücken kann, ist die Übersetzung des Beispielsatzes mit dem MV *wollen* in (12C) passender.

(12C) *Záleřitost se nebude dále projednávat, protofle ob dal-í sv dkyn tvrdily, fle sporné prohlá-ení nesly-ely[í]*.

6.1.5 Modalverb mögen

(13A) *Was seine Bekanntschaft mit Büchern betrifft, so möchte er keineswegs sich auf das Urteil eines überlebenden geschäftlichen Konkurrenten verlassen, der, als » Riese auf dem Baumarkt « bezeichnet, wörtlich äußerte: » Der und Bücher - vielleicht sein Hauptbuch, das mag ein Buch gewesen sein, das ihn interessierte.*

²⁰ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=F8EBC06B0BFFaCc8&page=5>

(13B) *Pokud jde o jeho obeznámenost s knihami, necht l by se v fládném p ípad spoléhat na úsudek jednoho je-t fljícího obchodního konkurenta, o n mfl se tvrdí, fl je š obr stavebního trhu,õ a který se vyjád il p esn takto: šTen a knihy - leda tak ú etní kniha, ta ho jedin mohla zajímat.õ²¹*

Analyse 13

Das Modalverb *mögen* in Verbindung mit dem Infinitiv II ist nur subjektiv-epistemisch zu bestimmen (siehe Kap 3.2.2). Der Sprecher drückt damit einen geringen Gewissheitsgrad hinsichtlich des Bestehens des Sachverhaltes aus. Er nimmt also mit einem geringen Gewissheitsgrad an (aber betont seine indifferente Haltung dazu), dass sein Hauptbuch eines der wenigen Bücher war, die ihn interessierten. Der Sprecher übernimmt also keine Garantie für die Wahrheit, er bekundet nur seine Stellungnahme. Die Einstellung des Sprechers wird in der tschechischen Übersetzung nicht eindeutig erfasst. Obwohl die Übersetzung in (13B) nicht als inkorrekt bezeichnet werden kann, wäre (13C) meiner Meinung nach eine angemessenere Übersetzung.

(13C) Ten a knihy ó moflná tak jeho ú etní kniha ó to **asi byla/ mohla být** kniha, která ho zajímala.

(14A) *Heute weiß ich, daß der Grund der Liebe das Gute ist, und da sich das Gute durch Erkenntnis definiert, kann man nur lieben, was man als gut erkannt hat - während ich das Mädchen zwar als gut für den appetitus irascibilis erkannt hatte, aber als schlecht für den Willen. Doch daß ich damals so heftig zwischen derart widersprüchlichen Seelenregungen schwankte, mag auch darum gewesen sein, weil das, was ich empfand, so sehr jener heiligen Liebe glich, die von den Doctores beschrieben wird.*

(14B) *Dnes ufl vím, fl podstatou lásky je dobro a dobro fl se definuje poznáním, nebo m flme milovat jen to, co jsme jako dobré poznali, zatímco d v e jsem poznal, jist*

²¹ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=15b77CBAD194c7F1&page=2>

*jako dobro, ale dobré pro appetitus irascibilis a patné pro v li. Tehdy jsem se v-ak zmítal mezi mnoha rozpornými hnutími du-e, protože to, co jsem zakou-el, se podobalo svaté lásce, jifl popisují dokto i.*²²

Analyse 14

Das Modalverb *mögen* erscheint in (14A) im subjektiv-epistemischen Gebrauch. Der Sprecher drückt seine Einstellung aus und übernimmt also keine Garantie für die Wahrheit der Proposition. Er nimmt mit einem ziemlich geringen Gewissheitsgrad an (es handelt sich um eine Vermutung in der Gegenwart über ein vergangenes Geschehen), dass er zwischen widersprüchlichen Seelenregungen schwankte, weil er etwas empfand, was der heiligen Liebe glich. In der tschechischen Übersetzung in (14B) wird der Satz mit *mögen* wahrscheinlich aus stilistischen Gründen ausgelassen. Der tschechische Satz erscheint darum aber mehr wie Behauptung denn als Annahme des Sprechers, wie es in dem deutschen Original der Fall ist. Ich bin der Meinung, dass die subjektiv-epistemische Bedeutung des Modalverbs *mögen* in der Übersetzung ins Tschechische berücksichtigt werden sollte. Deshalb schlage ich die Übersetzung (14C) vor.

(14C) Av-ak to, fle jsem se tehdy zmítal mezi mnoha rozpornými hnutími du-e, **mohlo být asi také proto/ bylo asi také proto**, fle to, co jsem zakou-el [í]

(15A) *Die häufige Ausrede unserer Großväter, sie hätten Hitlers Politik nicht gekannt und "Mein Kampf" nicht gelesen, hält dieser Zahl gegenüber nicht stand. Das Volk der Dichter und Denker, das Hitlers exzentrische Rassen- und Weltmachtshysterie binnen sechs Jahren zum Bestseller machte, mag damit noch nicht aus einem Volk der Leser zu einem Volk der Parteigänger Hitlers geworden sein, in Deutschland nicht und auch nicht in Österreich oder in Böhmen. [í]*

(15B) *astá výmluva na-ich d d , fle Hitlerovu politiku neznali a Mein Kampf ne etli, p ed tímto íslem neobstojí. Národ básník a myslitel , jenfl z excentrické Hitlerovy*

²² <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=15b77CBAD194c7F1&page=2>

rasové a velmocenské hysterie u inil b hem –esti let bestseller, se **nemohl** ze tená **prom nit** v Hitlerovy souv rce, v N mecku ne, ani v Rakousku a ani v eské zemi nikoli [í].²³

Analyse 15

In (15A) wird das MV *mögen* wieder subjektiv-epistemisch verwendet. Der Sprecher drückt lediglich seine Annahme aus, er übernimmt keine Garantie für die Wahrheit. Er nimmt mit einem geringen Gewissheitsgrad an, dass aus einem Volk der Leser nicht gleich ein Volk der Parteigänger Hitlers geworden ist. Ins Tschechische wird das negierte MV *mögen* in (15B) als *šnemohlõ* übersetzt, was als eine Behauptung erscheint. Die Übersetzung macht den Eindruck, als ob es sich im deutschen Original um objektiv-epistemische Modalität handeln würde. Der Sprecher oder der Autor des Textes appelliert in diesem Fall aber nicht an das logische Denken der Leser, er bekundet nur seine Einstellung. Deshalb wäre (15C) eine geeignetere Übersetzung.

(15C) [í] se **asi/ patrñ** ze tená **neprom nil** v Hitlerovy souv rce [í]

6.2 Modalverbkonstruktionen im Konjunktiv Plusquamperfekt

6.2.1 Modalverb *sollen*

(16A) *Wie soll das enden? Als sie lange genug auf Manfred im Bodenzimmer gewartet hatte, ging sie schließlich auf die Straße. Sie stand da bis kurz vor Mitternacht, dann kam er. š Naõ, sagte er. š Heute **hättest** du allein **schlafen sollen**.õ Sie schüttelte den Kopf. š Das nächste Mal nimm mich mit.õ*

(16B) *Jak tohle skon í? Kdyfl se na Manfreda dost dlouho na ekala v podkrovním pokoji, se-la nakonec na ulici. Stála tam skoro do p lnoci, nefl p i-el. š Nu, dnes **jsi málem spala sama**,õ ekl. Zavrt la hlavou. š P í-t m vezmi s sebou.õ²⁴*

²³ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=6432d22FA4Df9A29&page=43>

Analyse 16

Das Modalverb *sollen* wird in (16A) nach der Auffassung Öhlschlägers (1989) nicht-epistemisch gebraucht. Der Sprecher drückt keine Annahme aus, sondern bewertet den propositionellen Inhalt. In diesem Fall geht es um die illokutive Rolle des Vorwurfs. Der Sprecher wirft der Kommunikationspartnerin vor, dass sie nicht allein schlafen wollte und auf ihn wartete. Der Satz tritt im Konjunktiv Plusquamperfekt auf, der Vorwurf wird also auf die Vergangenheit bezogen. Die tschechische Übersetzung in (16B) berücksichtigt die illokutive Rolle des Vorwurfs, die aus dem Kontext folgt, nicht und auch das MV *sollen* wird nicht übersetzt. Deshalb entspricht meiner Meinung nach die Übersetzung in (16C) besser dem deutschen Original.

(16C) šDnes **jsi m la spát** samaõ, ekl. Zavrt la hlavou. šP í-t m vezmi s sebou.õ

(17A) šProkop, das **hättest du nicht sagen sollen**õ, und Prokop mäßigte sich wirklich. šSei mir nicht böse, Michalõ, sagte er zur Entschuldigung, šsei nicht böseõ, aber was nützte das? Er hatte es einmal gesagt.

(17B) šProkope, tohle jsi **íkat nemusil**õ a Prokop se opravdu zmírnil.õ Nezlob se, Michale,õ ekl mi pon kud omluvn ,õ nezlob se,õ ale co to bylo platné? Ufl to jednou ekl.²⁵

Analyse 17

In (17A) erscheint das Modalverb *sollen* im nicht-epistemischen Gebrauch. Der Satz enthält eine Bewertung des Sprechers ó er wirft dem Kommunikationspartner vor, dass er etwas gesagt hat. Es handelt sich also um die illokutive Rolle des Vorwurfs, der auf die Vergangenheit bezogen wird. Das MV *sollen* wird negiert gebraucht und signalisiert die Stärke des Vorwurfs, die größer ist als bei negiertem *müssen*. Die tschechische

²⁴ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=6AE65fd9E7c87d3F&page=1>

²⁵ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=6AE65fd9E7c87d3F&page=1>

Übersetzung verwendet statt *nemít* das MV *nemuset*, die schwächer wirkt als *sollen* im deutschen Original. Die Bedeutung wird dadurch zwar nicht deutlich verändert, der Vorwurf wird in der tschechischen Version aber abgeschwächt. Deshalb hätte (17C) eine genauere Übersetzung darstellen sollen.

(17C) Prokope, to **jsi nem l íkat**.

(18A) *šMit dem Unterschied, daß ich mein Möglichstes getan habe, um singen zu können, während du deine wissenschaftliche Laufbahn aus freien Stücken an den Nagel gehängt hast. Ich bin besiegt worden. Du hast aufgegeben.õ šUnd weshalb hätte ich Karriere **machen sollen**? õ š Agnes! Man hat nur ein Leben! Man muß es ausfüllen!*

(18B) *šJenomfle já jsem d lala v-echno mofné, abych mohla zpívat. Kdefto tys zanechala v decké dráhy z vlastní v le. Já jsem byla poražena. Ty ses vzdala.õ šA pro **bych m la d lat kariéru**?õ š Agnes! fiivot je jen jeden! Musí–ho naplnit!õ²⁶*

Analyse 18

Das MV *sollen* kommt in (18A) im nicht-epistemischen Gebrauch vor, weil es keine Annahme des Sprechers hinsichtlich des Sachverhaltes enthält. Der Beleg bringt jedoch eine Zurückweisung zum Ausdruck. Es handelt sich um eine rhetorische Frage, die Zurückweisung bezieht sich nicht auf die Proposition der Voräußerung, sondern auf deren Illokution. Der Sprecher weist die Äußerung des Partners zurück, indem er implizit behauptet, dass er keinen Grund hatte, Karriere zu machen. Seine Aussage bezieht sich dabei auf ein vergangenes Geschehen. Das MV *sollen* tritt im deutschen Text im Konjunktiv Plusquamperfekt auf, ins Tschechische wird es durch die Form des Konditionals übersetzt. Im Falle der illokutiven Rolle der Zurückweisung ist dies jedoch nicht die entsprechende Übersetzung. Der Satz hätte im Tschechischen im Indikativ vorkommen sollen, wie es (18C) demonstriert.

²⁶ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=15b77CBAD194c7F1&page=1>

(18C) šA pro jsem **m la d lat** kariéru?õ (im Sinne ó Ich hatte keinen Grund, Karriere zu machen.)

6.2.2 Modalverb *können*

(19A) » *Glaubst du denn, daß ich dich übervorteilen würde?* « » *Du bist Anwalt. Also habe ich ebenfalls einen Anwalt. So einfach ist das.* « » *Du **hättest** dir einen Haufen Geld **sparen können*** «, sagte ich und versuchte, streitlustig zu wirken. Immerhin ging es hier um eine Scheidung.

(19B)šTy si myslí-, fle bych se t snafil n jak p echytra it?õ šJsi právník. Proto mám taky právníka. Nic na tom není.õ šKdyby sis ho nenajala, **u-et ila bys f ru pen z**,õ poznamenal jsem a snafil se, aby to zn lo trochu ha-te iv . Vfdy to koneckonc byl rozvod.õ²⁷

Analyse 19

Die Konstruktion mit dem MV *können* in (19A) kommt nach der Auffassung Öhlschlägers (1989) im nicht-epistemischen Gebrauch vor. Der Sprecher drückt damit jedoch eine Bewertung aus, und zwar in diesem Fall einen Vorwurf. Das MV *können* schwächt den Vorwurf z.B. im Vergleich mit dem MV *müssen* zum Teil ab, trotzdem ist diese illokutive Rolle deutlich. Die Übersetzung ins Tschechische in (19B) berücksichtigt meiner Meinung nach jedoch die illokutive Rolle des Vorwurfs nicht. Der Satz wird mittels eines Konditionalsatzes übersetzt, der nur die Folge einer Bedingung zum Ausdruck bringt, ohne die Sprecherbewertung in Betracht zu ziehen. Deshalb halte ich (19C) für eine entsprechende Übersetzung.

(19C) **Mohla sis u-et it f ru pen z.**

²⁷ <http://www.korpus.cz/Park/queryForm?queryid=15b77CBAD194c7F1>

(20A) *šDas ist ausgeschlossen! Nein, nein, der Herr Admiral hat mit der Verwechslung der Königin Kleopatra bestimmt nichts zu tun. Wie hätte er es anstellen können? Wie hätte er es schaffen können, binnen zwei, drei Minuten das echte Juwel durch das Falsifikat zu ersetzen, wo er ja doch noch nur eine Hand hat.õ*

(20B) *šTo je vylou eno! Ne, ne, pan admirál nemá se zám nou Královny Kleopatry nic spole ného. Jak by to ud lal? Jak by dokázal ve dvou t ech minutách vym nit pravý -perk za napodobeninu, kdyflje ke v-emu jednoruký.õ²⁸*

Analyse 20

In (20A) kommt das Modalverb *können* im Konjunktiv Plusquamperfekt vor, wobei der ganze Satz als eine rhetorische Frage zu verstehen ist. Die Konstruktion mit dem MV *können* drückt wahrscheinlich eine Zurückweisung bzw. eine Begründung des Sprechers aus. Mit der Frage drückt er aus, dass es bestimmt nicht wahr ist, dass Herr Admiral den erwähnten Betrug begangen hat. Der Sprecher lehnt die illokutive Rolle des Kommunikationspartners ab, d.h. er bezieht sich auf die Behauptung des Partners (in diesem Fall die Behauptung, dass es bestimmt der Herr Admiral war, der das echte Juwel durch das Falsifikat ersetzte.), die man anhand des Kontextes voraussetzen kann. Die Reaktion des Sprechers impliziert zugleich eine Begründung, die sich auf den illokutiven Teil des Satzes bezieht, in diesem Fall also *šder Herr Admiral konnte es nicht tun.õ*

Die tschechische Übersetzung in (20B) finde ich nicht eindeutig, weil sie den zurückweisenden und begründenden Charakter des Satzes mit dem MV *können* nicht völlig erfasst. Sie erscheint mehr als eine Überlegung des Sprechers statt als eine eindeutige Zurückweisung der Äußerung des Kommunikationspartners für die Schuld des im Text erwähnten Admirals. Obwohl kein breiter Kontext zur Verfügung steht, ist es anzunehmen, dass es sich um keine erlebte Rede, also um keine Überlegung des Sprechers handelt. Aus diesem Grund wäre (20C) eine hinsichtlich der Modalitätsart passendere Übersetzung.

²⁸ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=Bd5c0318cA85EcBA&page=2>

(20C) Jak to **asi mohl provést**? Jak **asi mohl** ve dvou t ech minutách **vym nit** pravý -perk za napodobeninu, kdyfl je ke v-emu jednoruký.

6.2.3 Modalverb *müssen*

(21A) *šIch hätteõ, überlegte er, š ihm meine Meinung eindringlicher kundtun sollen. Ich hätte ihm sagen müssen: Herr Hausbesitzer, ich würde Ihnen Mäßigung im Ausdruck und Ton empfehlen. Wenn Sie Ihre Schuld zugeben, können wir gute Freunde bleiben [í]õ*

(21B) [í] *Bylo mým úkolem íci: Pane domácí, doporu oval bych vám míru ve výrazech a v tónu. Kdyflp iznáte svou vinu, m fleme z stat dobrými p áteli[í]õ²⁹*

Analyse 21

Das MV *müssen* in (21A), das im nicht-epistemischen Gebrauch vorkommt, bringt die illokutive Rolle des Vorwurfs zum Ausdruck. Der Sprecher wirft sich selbst vor, dass er dem Hausbesitzer keine Mäßigung im Ausdruck und Ton empfohlen hat. Er bewertet sein eigenes Tun, wobei das MV *müssen* (ohne Negation) einen stärkeren Vorwurf indiziert als z.B. das MV *sollen* (siehe Kap. 4.2). Ins Tschechische kann in diesem Fall das MV *müssen* nicht durch das MV *muset* übersetzt werden, sondern durch das MV *mít* (*povinnost*). Außerdem muss der Satz im Tschechischen im Indikativ vorkommen. Die Übersetzung in (21B) erscheint vor allem deshalb ungeeignet, weil sie die illokutive Rolle des Sprechers nicht erfasst. Als eine entsprechende Übersetzung führe ich deshalb (21C) an, die die Sprecherbewertung ausdrückt.

(21C) [í] **Rozhodn** jsem mu **m l íci/ m l** jsem mu **íci**: Pane domácí, doporu oval bych vám míru ve výrazech a v tónu.

²⁹ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=EE1724AFD3cAA1AD&page=1>

(22A) *Ich verstehe, daß du sauer auf mich warst, nachdem du das alles unter dem hochgezogenen Rollo mit angesehen hattest. Aber den Herrn Rat **hättest** du nicht gleich **anrufen müssen**. Man soll nicht neidisch sein.*

(22B) *Já chápu, že ses teda na m náfoukla, kdyžs vid la to za tou nestafenou roletou. Ale **nem las hned telefonovat** panu radovi. lov k nemá závid t.³⁰*

Analyse 22

Das MV *müssen* erscheint in (22A) im nicht-epistemischen Gebrauch mit einer Bewertung seitens des Sprechers. Der Sprecher bringt die illokutive Rolle des Vorwurfs zum Ausdruck, indem er dem Kommunikationspartner vorwirft, dass er den Herrn Rat angerufen hat. Er verwendet das negierte MV *müssen*, das einen schwächeren Vorwurf ausdrückt als z.B. die MV *dürfen* oder *sollen* (siehe Kap. 4.2). In der tschechischen Übersetzung in (22B) wird die negierte Form von *moci* verwendet, das dem deutschen *sollen* entspricht. Daraus folgt, dass, obwohl die tschechische Übersetzung den Sinn des deutschen Originals nicht grundsätzlich ändert, der Vorwurf im Tschechischen stärker wirkt. Eine genauere Übersetzung wäre deshalb (22C).

(22C) Ale **nemusela** jsi hned volat panu radovi.

(23A) *Unterwegs sagte er, wir hätten uns das sparen können, wir **hätten** uns nicht über ihn lustig **machen müssen**. Ich fragte ihn mit unschuldiger Miene, was er meine, und er sagte: » Zum Beispiel als [í]*

(23B) *A kdyžl jsme -li, tak pravil, že jsme si to mohli nechat a že jsme si z n ho **nepot ebovali d lat** -oufky. Já jsem se s nevinným výrazem zeptal, co má na mysli, a on ekl: š Nap íklad kdyžl [í]³¹*

³⁰ <http://www.korpus.cz/Park/result?queryid=Cf7F4DFBeeF8aaF7&page=15>

³¹ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=f0A3dCD9b3ffC07B>

Analyse 23

In (23A) erscheint die negierte Form des Modalverbs *müssen* wieder im nicht-epistemischen Gebrauch und drückt einen Vorwurf seitens des Sprechers aus. Der Satz kommt in der indirekten Rede vor. Aus dem Kontext ist anzunehmen, dass der Satz in der direkten Rede folgendermaßen lauten würde: *šIhr hättet euch über mich nicht lustig machen müssen*. Der Sprecher bringt mittels des Modalverbs *müssen* die illokutive Rolle des Vorwurfs zum Ausdruck, er bezieht sich damit auf ein vergangenes Geschehen. Er wirft den anderen vor, dass die sich über ihn lustig gemacht haben, und die anderen interpretieren seinen Vorwurf. Das MV *müssen* indiziert in den negierten Sätzen einen schwächeren Vorwurf als die MV *dürfen* und *sollen* (siehe Kap. 4.2). In Tschechische muss die Konstruktion also durch die negierte indikativische Form des Modalverbs *muset* übersetzt werden, damit die im deutschen Original enthaltene illokutive Rolle des Vorwurfs aufrechterhalten bleibt. In der Übersetzung in (23B) durch das Verb *nepot ebovat* ist die ursprüngliche illokutive Rolle undeutlich. Deshalb schlage ich (23C) als eine passende Übersetzung vor.

(23C) A kdyfl jsme -i, tak pravil, fle jsme si to mohli nechat a fle jsme si z n ho **nemuseli** d lat -oufky.

6.2.4 Modalverb *dürfen*

(24A) *Man kann ein Bein oder einen Arm verlieren - konnte man dem ausweichen? Aber einen Bazillus oder einen Virus zu verschlucken - dem kann man entrinnen, wenn man konsequent genug ist! Wolnow tat etwas, was er nie **hätte tun dürfen**. Er griff nach hinten zu einem Tisch, riß seinen Uniformgürtel heran und zog seine Dienstpistole aus dem Futteral.*

(24B) *lov k m fle ztratit ruku nebo nohu - mohl se tomu vyhnout? Ale spolknout bacil nebo virus, toho se m fle lov k vyvarovat, kdyflje dostate n d sledný! Volnov ud lal,*

*co si nem l nikdy dovolit. Sáhl dozadu na st l, p itáhl si slufební opasek a z pouzdra z pouzdra vytáhl slufební pistoli.*³²

Analyse 24

In (24A) erscheint das MV *dürfen* im nicht-epistemischen Gebrauch, der Satz enthält jedoch eine Sprecherbewertung. Der Sprecher bewertet das, was die im Text erwähnte Person (Wolnow) getan hat. Er drückt damit einen Vorwurf aus, wobei das MV *dürfen* die Stärke des Vorwurfs prägt. Die Modalverbkonstruktion wird auf ein vergangenes Geschehen bezogen und der Satz ist negiert, das MV *dürfen* drückt also den stärksten Vorwurf aus (stärker als z.B. das MV *sollen*). Ins Tschechische kann das MV *dürfen* in diesem Fall nicht als *sm t* übersetzt werden. Die Übersetzung in (24B) durch *nem l si dovolit* versucht meiner Meinung nach die Bedeutung von *sm t* teilweise aufrechtzuerhalten, was der Bedeutung des deutschen Originals nicht entspricht. Der in die Vergangenheit gerichtete Vorwurf mit dem negierten MV *dürfen* wird ins Tschechische üblicherweise nur durch das MV *nemít (povinnost)* übersetzt. Deshalb sollte (24C) ein passenderes Äquivalent des deutschen Beleges darstellen.

(24C) Volnov ud lal to, co nikdy **d lat nem l**.

(25A) NEWTON: *Wir sind doch schließlich nicht verrückt.*

MÖBIUS: *Aber Mörder. Sie starren ihn verblüfft an.*

NEWTON: *Ich protestiere!*

EINSTEIN: *Das **hätten** Sie nicht **sagen dürfen**, Möbius!*

MÖBIUS: *Wer tötet, ist ein Mörder, und wir haben getötet.*

(25B) NEWTON: *My p ece nejsme blázni.*

MÖBIUS: *Ale vrazi. (Ti dva na n ho ohromen pohlednou.)*

NEWTON: *Protestuji!*

EINSTEIN: *To **byste nem l íkat**, Möbie!*

MÖBIUS: *Kdo vrafdí, je vrah, a my jsme vrafdili.*³³

³² <http://www.korpus.cz/Park/queryForm?queryid=Bd5c0318cA85EcBA>

Analyse 25

Das MV *dürfen* wird in (25A) nicht-epistemisch gebraucht, wobei der Satz eine Sprecherbewertung enthält. Der Sprecher drückt mittels der Konstruktion mit dem MV *dürfen* im Konjunktiv Plusquamperfekt einen Vorwurf aus. Er wirft dem Kommunikationspartner (Möbius) vor, dass er die anderen als Mörder bezeichnet hat. Der Vorwurf wird also auf die Vergangenheit bezogen, weil er sich auf die vorangehende Aussage bezieht. Der auf die Vergangenheit bezogene Vorwurf hätte ins Tschechische durch einen indikativischen Satz übersetzt werden sollen, was in der Übersetzung (25B) nicht der Fall ist. In der Übersetzung wird die Form des Konditionals verwendet, was zum Teil irreführend wirkt, weil die illokutive Rolle des in die Vergangenheit gerichteten Vorwurfs undeutlich wird. Deshalb hätte die Übersetzung (25C) mit dem Deutschen Original besser übereinstimmen sollen.

(25C) To **jste nem l íkat**, Möbie!

6.3 Zusammenfassend zur Datenauswertung

Aus den Analysen des gesammelten Sprachmaterials wurde festgestellt, dass die Modalverbkonstruktionen in vielen Fällen eine unterschätzte Erscheinung beim Übersetzen darstellen. Die angeführten Übersetzungen illustrieren die am häufigsten auftretenden Ungenauigkeiten oder Fehler, zu denen es wegen der Nichtberücksichtigung der entsprechenden Modalitätsart kommen kann.

Im ersten Teil der Analysen wurden die Modalverbkonstruktionen mit dem Infinitiv II untersucht. Die Diskrepanzen, die die tschechischen Übersetzungen im Vergleich mit den Deutschen Originaltexten aufweisen, lassen sich folgendermaßen klassifizieren:

- 1) Es geht um Übersetzungen, die die Modalitätsart nicht in Betracht ziehen und das Modalverb in dem tschechischen Text auslassen. Das ist der Fall bei den analysierten Übersetzungen (5B), (6B) oder (14B).

³³ <http://korpus.cz/Park/result?queryid=f2d6b506a1cBff7e&page=1>

- 2) Häufig wird der Konjunktiv in den Übersetzungen unter dem Einfluss des Deutschen aufrechterhalten, was irreführend wirkt, weil bei den Modalverben im Deutschen im epistemischen Gebrauch keine Distinktion zwischen dem Konjunktiv und Indikativ besteht. Deshalb müssen die Modalverben im Konjunktiv Präteritum in Verbindung mit dem Infinitiv II, die epistemisch gebraucht werden, ins Tschechische mittels der indikativischen Formen übersetzt werden. Das betrifft die Beispielsätze in (2B), (7B), (8B) und (11B), in deren deutschen Vorlagen die MV *müssen* und *können* (in Verbindung mit dem Infinitiv II) im Konjunktiv Präteritum vorkommen. Die Übersetzungen ins Tschechische verwenden jedoch die Konditionalformen *musel by* und *mohl by*.
- 3) Es erscheinen Ungenauigkeiten in den Übersetzungen, die die Modalverben verwechseln und so die Gewissheitsgrade des Sprechers im Vergleich mit den deutschen Originaltexten verändern. In einigen Fällen kann das zu einer unerwünschten Modifizierung der Aussage des Textes führen. Das betrifft die Beispielsätze in (3B) und (9B).
- 4) Als problematisch erwiesen sich auch die Übersetzungen vom epistemisch gebrauchten Modalverb *wollen*, in denen die Tatsache nicht berücksichtigt wird, dass der Urheber der Behauptung diejenige Person ist, die zugleich das Subjekt des Satzes darstellt und dass solche Konstruktionen ins Tschechische mittels eines Satzgefüges (štvrdí, fle...õ) übersetzt werden müssen. Das betrifft die Beispieltex-te (10B), (11B) und (12B).

Der zweite Teil der Analysen beschäftigte sich mit den Modalverben, die im Konjunktiv Plusquamperfekt vorkommen und eine Bewertung seitens des Sprechers enthalten. Die am häufigsten vorkommenden Ungenauigkeiten in den Übersetzungen bestehen:

- 1) in der Nichtberücksichtigung der illokutiven Rollen, die die Sprecher zum Ausdruck bringen. Dies zeigte sich in der häufigen Verwendung des Konditionals, zu der es unter dem Einfluss der deutschen Originaltexte kommt. Es betrifft vor allem die Beispieltex-te (18B), (19B), (20B) und (25B), in deren

Übersetzungen die illokutiven Rollen des auf das vergangene Geschehen gerichteten Vorwurfs oder im Falle des Beispiels (18B) der Zurückweisung nicht in Betracht gezogen werden. Solche Modalverbkonstruktionen müssen ins Tschechische mittels der indikativischen Formen übersetzt werden.

- 2) Die illokutiven Rollen werden auch in den Beispieltexten (16B), (21B), (23B), (24B) nicht berücksichtigt, sie verwenden aber keine Konditionalformen, sondern sie versuchen die Modalverben mittels anderer Verben zu übersetzen, was nicht in Übereinstimmung mit den Originaltexten ist. Das Modalverb *müssen* z.B. wird als *být úkolem* übersetzt oder *dürfen* als *dovolit si* und andere Übersetzungen, die die illokutiven Rollen des Sprechers nicht einbeziehen.
- 3) Nicht zuletzt werden einige Modalverben in den Übersetzungen ins Tschechische durch andere Modalverben ersetzt, womit sie den Grad des Vorwurfs verändern. Dies erscheint in den Beispieltexten (17B) und (22B), die für *nicht müssen* im Konjunktiv Plusquamperfekt das tschechische MV *nemít (povinnost)* und für *nicht sollen* das MV *nemuset* verwenden, was den deutschen Originaltexten nicht entspricht. Das Modalverb *sollen* in Verbindung mit der Negation drückt im Deutschen einen stärkeren Vorwurf aus, als das negierte MV *müssen*. Die ursprüngliche Bedeutung wird im Tschechischen durch solche Übersetzungen unbegründet modifiziert.

Die konfrontierten Texte demonstrierten einige der häufig vorkommenden problematischen Aspekte, die aus der Nichtberücksichtigung der Modalitätsart folgen. Die Analysen hoben die Notwendigkeit hervor, alle Modalverbkonstruktion hinsichtlich der Modalitätsart in dem betreffenden Kontext zu analysieren, um eine dem Originaltext entsprechende Übersetzung zu erzielen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit behandelte das Thema der Modalität und der Modalverben im Deutschen und orientierte sich auf ausgewählte Probleme beim Übersetzen der Modalverbkonstruktionen aus dem Deutschen ins Tschechische.

Die Modalität im Deutschen bleibt wegen der Vagheit der Kategorie in der Linguistik immer noch ein kontroverses Thema. Die linguistischen Ansätze gehen sowohl in der Definition des Begriffes, als auch in der Abgrenzung des Modalitätsfeldes auseinander. Dabei ist die Modalität als keine Randerscheinung zu betrachten, weil sie außer den Modalverben eine ganze Reihe von Modalitätsmitteln (wie z.B. Modalpartikeln, Modalwörter, Modaladverbiale, modale Infinitive u.a.) betrifft, die in der alltäglichen Kommunikation häufig gebraucht werden. Eine Art der Modalität, die sog. allgemeine Modalität (vgl. Grepl/Masa ík 1974), hat sogar einen satzkonstitutiven Charakter, d.h. sie stellt in Form von dem Modus, der Stellung des finiten Verbs und der Satzintonation einen integralen Bestandteil eines jeden Satzes dar.

Ein entscheidendes Problem ist auch die Frage, welche sprachlichen Phänomene zu der Kategorie der Modalität gehören. Auch in dieser Hinsicht gehen die linguistischen Ansätze auseinander. In dieser Arbeit wird von der Klassifizierung Köllers (1995) ausgegangen, der zu den Modalitätsmitteln *Modusformen des Verbs, Modalverben, modale Infinitive, Modaladverbiale* bzw. *Modalsätze, Modalwörter* und *Modalpartikeln* zählt. Außer den bei Köller (1995) erwähnten Modalitätsmitteln werden auch andere Mittel als Konkurrenzformen der Modalverben bezeichnet. Es handelt sich z.B. um *Modalverbähnliche Verben, Modaladjektive* und *Modalprädikative, Passiv-Paraphrasen* und *Gerundiv* (vgl. Engel 1991; H/B 2001). Die Wahl einer bestimmten Modalitätsform geht meistens von den spezifischen interpretativen Akten und Darstellungsintentionen des Sprechers aus.

Die Differenzierung des Modalitätsfeldes ist wie schon angedeutet in vielen Ansätzen unterschiedlich und auch die Termini, die zur Klassifikation der Modalität verwendet werden, sind in vielen Fällen autorenpezifisch. In vielen linguistischen Auffassungen dominiert die Zweiteilung des Modalitätsfeldes. Diese Arbeit erfasst einige der Differenzierungen, denen man in der linguistischen Forschung begegnet.

Ausführlicher wird die Unterscheidung des subjektiven und des objektiven Gebrauchs der Modalverben bei Helbig (1995) erläutert.

Eine andere Differenzierung des Modalitätsfeldes, auf die sich diese Arbeit im Wesentlichen stützt, ist bei Öhlschläger (1989) zu finden. Die Grundteilung besteht ihm zufolge in der Opposition *epistemische* und *nicht-epistemische* Modalität. Bei der epistemischen Modalität unterscheidet er noch zwei Gebrauchsweisen ó die *subjektiv-epistemische* und die *objektiv-epistemische*.

Er geht davon aus, dass im Deutschen jedes Modalverb sowohl eine *epistemische*, als auch eine *nicht-epistemische* Bedeutung aufweist. Bei den epistemisch gebrauchten Modalverben geht es um das Bestehen eines Sachverhalts bzw. um eine Annahme hinsichtlich des Bestehens eines Sachverhalts. Alle epistemischen Bedeutungen enthalten deshalb eine Komponente *Šannehmen*÷. Der epistemische Gebrauch ist außerdem auch dadurch gekennzeichnet, dass mit den Modalverben ein Gewissheitsgrad bzw. eine Sprechereinstellung ausgedrückt wird. (vgl. Öhlschläger 1989, 240).

Im objektiv-epistemischen Gebrauch können die Modalverben *müssen*, *können* und *dürfen* auftreten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Sprecher mit diesen Modalverben einen Wahrheitsanspruch erhebt (er stützt sich auf die Evidenz) und an das logische Denken des Kommunikationspartners appelliert.

Im Vergleich zum objektiv-epistemischen Gebrauch handelt es sich bei den subjektiv-epistemisch gebrauchten Modalverben um eine subjektive Einstellung hinsichtlich der Wahrheit der Proposition, d.h. hinsichtlich des Bestehens des mit der Infinitivphrase bezeichneten Sachverhalts. Die Modalverben drücken subjektive Einstellungen, subjektive Gewissheitsgrade der Sprecher aus. Im subjektiv-epistemischen Gebrauch können die Modalverben *müssen*, *dürfen*, *können* und *mögen* auftreten.

Die Modalverben *sollen* und *wollen* werden im Rahmen des epistemischen Gebrauchs getrennt von anderen Modalverben behandelt, weil sie nicht eindeutig Gewissheitsgrade bzw. eine Sprechereinstellungen zum Ausdruck bringen.

Im Unterschied zum epistemischen Gebrauch lässt sich bei den nicht-epistemisch gebrauchten Modalverben keine solche gemeinsame Charakteristik finden. Die Bedeutungen der einzelnen Modalverben sind in diesem Gebrauch zu unterschiedlich,

deshalb bestimmt Öhlschläger (1989, 240) diese Gebrauchsweise negativ als nicht-epistemisch, die also keine Bedeutungskomponente *„Annahmen“* enthält.

Die Modalverben in der nicht-epistemischen Gebrauchsweise können jedoch eine Sprecherbewertung ausdrücken. In solchen Sätzen ist eine Beziehung des Sprechers zur Proposition deutlich, weil der Sprecher den propositionalen Inhalt bewertet. Der Sprecher kann verschiedene illokutive Rollen zum Ausdruck bringen ó z.B. einen Vorwurf, eine Zurückweisung, Begründung, Rechtfertigung u.a. Von entscheidender Bedeutung ist die Rolle des Kommunikationspartners, der den kommunikativen Sinn der Äußerung des Sprechers richtig verstehen soll (Öhlschläger 1989, 11). In diesem Gebrauch können die Modalverben *müssen, sollen, können* und *dürfen* auftreten.

Es ist dann also möglich, im Rahmen der nicht-epistemischen Modalität zwei Typen von Äußerungen zu unterscheiden ó *mit Sprecherbewertung* und *ohne Sprecherbewertung*.

Anhand dieser theoretischen Grundlagen für die Modalität und die Modalverben im Deutschen wies diese Diplomarbeit auf die erheblichsten Differenzen im Vergleich mit dem tschechischen Modalverbsystem hin. Das Kapitel *Modalverben im Deutschen und im Tschechischen aus konfrontativer Sicht* konzentrierte sich auf die deutlichsten Unterschiede im Bereich der objektiv- und subjektiv-epistemischen Modalität und der nicht-epistemischen Modalität mit Sprecherbewertung.

Bei dem Vergleich der epistemisch gebrauchten Modalverben im Deutschen und Tschechischen wurde besonders auf die Konstruktionen mit dem Infinitiv II Wert gelegt. Das Tschechische, das über keinen Infinitiv II verfügt, verwendet die Präteritalformen der Modalverben oder Partikeln wie z.B. *asi, ur it, pravd podobn, prý* (bei *sollen*) und die Präteritalform des Vollverbs. Das epistemische *wollen* in Verbindung mit dem Infinitiv II wird ins Tschechische mittels eines Satzgefüges übersetzt. Außerdem können einige der Modalverben sowohl im Indikativ (Präsens und/oder Präteritum) oder im Konjunktiv auftreten, was im Tschechischen nicht der Fall ist. Das Tschechische verwendet in den Übersetzungen der Modalverbkonstruktionen mit dem Infinitiv II, die epistemisch gebraucht werden, ausschließlich den Indikativ.

Einige erhebliche Differenzen zwischen dem Deutschen und Tschechischen weist auch die nicht-epistemische Modalität auf, die eine Bewertung seitens des Sprechers enthält. Die deutlichsten Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Tschechischen sind in den Sätzen zu finden, die die illokutive Rolle des Vorwurfs mit

dem Vergangenheitsbezug ausdrücken. Im Deutschen wird in den positiven Aussagesätzen der Konjunktiv Plusquamperfekt verwendet, wobei im Tschechischen nur der Indikativ auftritt (vgl. ¹⁴Tráčka 2003). Außerdem unterscheidet sich die Stärke des Vorwurfs bei den einzelnen Modalverben. In den positiven Sätzen wirkt das Modalverb *müssen* am stärksten, in den negativen wiederum das Modalverb *dürfen*. Für die richtige Identifizierung der illokutiven Rollen, die der Sprecher zum Ausdruck bringt, ist die Analyse des Kontextes nötig.

Auf die genannten Differenzen zwischen beiden Sprachen im Bereich der Modalverben konzentrierte sich der empirische Teil dieser Arbeit, der die konkreten Beispiele der Modalverbkonstruktionen mit dem Infinitiv II und der Modalverben im Konjunktiv Plusquamperfekt im Deutschen untersuchte und mit deren tschechischen Übersetzungen konfrontierte. Anhand der Analysen der erworbenen Daten wurden einige Schlussfolgerungen für die Übersetzungspraxis gezogen.

Es wurde festgestellt, dass die Modalverbkonstruktionen in vielen Fällen eine ungenügend beachtete Erscheinung in den Übersetzungen darstellen. Die angeführten Übersetzungen illustrieren die am häufigsten auftretenden Ungenauigkeiten oder Fehler, zu denen es aus dem Grunde der Nichtberücksichtigung der entsprechenden Modalitätsart kommen kann.

Im Rahmen der epistemischen Modalität sind häufig Fälle zu finden, in denen die Modalitätsart nicht in Betracht gezogen wird und das Modalverb in dem tschechischen Text ausgelassen wird. Als Beispiel kann man den Beleg (5A) [í] *womit er wohl einen Fehlgriff **getan haben dürfte.*** / (5B) [í] ***coflbyla chyba.*** anführen, in dem die durch das MV *dürfen* ausgedrückte Vermutung des Sprechers außer Acht gelassen wird.

Des Weiteren werden in den tschechischen Übersetzungen häufig die Konditionalformen unter dem Einfluss des deutschen Konjunktivs verwendet, was irreführend wirkt, weil bei den Modalverben im epistemischen Gebrauch im Deutschen keine Distinktion zwischen dem Konjunktiv und Indikativ besteht. Als ein typisches Beispiel lässt sich der Beleg (8A) „*Er **könnte** ihn nicht **gesehen haben.***“ / (8B) „***Nemohl by ho vid t.***“ anführen.

Ferner erscheinen Ungenauigkeiten in den Übersetzungen, die die Modalverben verwechseln und so die Gewissheitsgrade des Sprechers im Vergleich mit den deutschen Originaltexten verändern. Das demonstriert z.B. der Beleg (9A) [í] ***könnte** das nicht allein seine Entscheidung **gewesen sein.*** / (9B) [í] *toto rozhodnutí **nemusí být***

tak docela jeho. Die negierte Form des deutschen *können* wird mit dem tschechischen *nemuset* übersetzt, das viel schwächer wirkt und den objektiv-epistemischen Gebrauch des Modalverbs *können* nicht berücksichtigt.

Als problematisch erwiesen sich auch die Übersetzungen vom epistemisch gebrauchten Modalverb *wollen*, in denen die Tatsache nicht berücksichtigt wird, dass der Urheber der Behauptung diejenige Person ist, die zugleich das Subjekt des Satzes darstellt. Häufig sind Beispiele des Typs (10A) *šSind das vielleicht die Visionen, die manche in der Bibliothek **gesehen haben wollen**?õ/(10B) šTo jsou tedy zjevení, která n kdo v knihovně **vidí** l?* zu finden. Solche Konstruktionen sollten ins Tschechische mittels eines Satzgefüges (*štvrdí, fle...õ*) übersetzt werden.

In den Konstruktionen mit den Modalverben im Konjunktiv Plusquamperfekt, die Bewertungen der Sprecher zum Ausdruck bringen, bestanden die meisten Diskrepanzen zwischen den deutschen Belegen und deren tschechischen Übersetzungen in der Nichtberücksichtigung der illokutiven Rollen der Sprecher. Das zeigte sich vor allem in der häufigen Verwendung des Konditionals, zu der es unter dem Einfluss der deutschen Originaltexte kommt. Als Beispiel kann man den Beleg (19A) *šDu **hättest** dir einen Haufen Geld **sparen können**.õ/(19B) šKdyby sis ho nenajala, **u-et** ila bys f ru pen z.õ* anführen, in dem die illokutive Rolle des Vorwurfs nicht in Betracht gezogen wird. Solche Modalverbkonstruktionen sind sehr häufig zu finden und müssen ins Tschechische mittels der indikativischen Formen übersetzt werden.

Außerdem werden die Modalverben in diesem Gebrauch mittels anderer Verben übersetzt, die die illokutiven Rollen der Sprecher nicht berücksichtigen (z.B. das Modalverb *müssen* wird als *být úkolem* oder *dürfen* als *dovolit si* übersetzt). Das demonstriert z.B. der Beleg (21A) *Ich **hätte** ihm **sagen müssen**: [í]/(21B) **Bylo** mým **úkolem** **íci**: [í]*.

Nicht zuletzt werden einige Modalverben in den Übersetzungen ins Tschechische durch andere Modalverben ersetzt, womit sie den Grad des Vorwurfs verändern. Häufig wird z.B. für *nicht müssen* im Konjunktiv Plusquamperfekt das tschechische MV *nemít* (*povinnost*) und für *nicht sollen* das MV *nemuset* verwendet, die entweder stärker oder schwächer als die deutschen Belege wirken. Als Beispiel lässt sich der Beleg (17A) *šProkop, das **hättest** du nicht **sagen sollen**.õ/(17B) šProkope, tohle jsi **íkat** **nemusil**.õ* anführen. Negiertes *sollen* im deutschen Originaltext wirkt stärker als das tschechische

nemuset. Die ursprüngliche Bedeutung wird im Tschechischen durch solche Übersetzungen unbegründet modifiziert.

Die im Kapitel *Zusammenfassend zur Datenauswertung* angeführten Ungenauigkeiten und Fehler, die sich beim Übersetzen ereignen können, wenn die Modalitätsart und der Kontext nicht genügend berücksichtigt werden, sind relativ häufig zu finden und demonstrieren eindeutig die enorme Wichtigkeit der Vertrautheit des Übersetzers mit dem Bereich der Modalität und deren Gesetzmäßigkeiten.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Theoretische Arbeiten und Nachschlagewerke

- Buscha, Joachim (1984): *Zur Semantik der Modalverben*. In: DaF 4/1984, S. 212-217.
- Dietrich, Rainer (1992): *Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- DUDEN (1998) *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1994): *Grundriss der deutschen Grammatik*. 3. überarbeitete Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Engel, Ulrich (1988) *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Flämig, Walter (1991): *Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge*. Berlin: Akademie Verlag GmbH.
- Grepl, Miroslav/Masařík, Zdeněk (1974): *Zur Kategorie der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht*. In: DaF 6/1974, S. 370-377.
- Helbig, G./Buscha, J. (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München: Langenscheidt.
- Helbig, Gerhard (1988): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard (1995): *Kontroversen über die deutschen Modalverben*. In: DaF 4, S. 206-214.
- Helbig, Gerhard/Helbig, Agnes (1990): *Lexikon deutscher Modalwörter*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Köller, Wilhelm (1995): *Modalität als sprachliches Grundphänomen*. In: Der Deutschunterricht 4, S. 37-50.

- Nussbaumer, Markus/ Sitta, Horst (1986): *Negationstypen im Spannungsfeld von Satz- und Sondernegation*. In: DaF 23, S. 348-359.
- Öhlschläger, Günther (1989): *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen.
- Panevová, Jarmila et al. (1971): *as a modalita v e-tin* . Praha: Univerzita Karlova.
- Raynaud, Franziska (1976): *Die Modalverben im zeitgenössischen Deutsch*. In: DaF 1976/S. 228-355.
- Rfl i ka, Rudolf (1972): *Über die Einheitlichkeit der Modalität*. In: Linguistische Arbeitsberichte (Leipzig) 5, 3-16.
- Schmidt, Wilhelm (1983): *Grundfragen der deutschen Grammatik. Eine Einführung in die funktionale Sprachlehre*. Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag.
- Starke, Günter (1980): *Zur Arbeit im Lehrgebiet Deutsche Sprache der Gegenwart*. In: Potsdamer Forschungen I/42.
- Tř i cha, František (2003): *esko-n mecká srovnávací gramatika*. Praha: Nakladatelství Argo.

Wörterbücher und Korpora

- Projekt der parallelen Korpora der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag *Intercorp* (<http://www.korpus.cz/intercorp/>)
- Hugo Siebenschein a kol. *N mecko- eský slovník*. Leda spol. s r. o., 2002
- Duden - *Deutsches Universalwörterbuch*. 4. Aufl. Mannheim 2001. [CD-ROM].
- Langenscheidt - e - *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache* 4.0. 2003. [CD-ROM]

- Internetová jazyková příručka Ústavu pro jazyk český AV ČR (<http://prirucka.ujc.cas.cz/>)
- *Pravidla českého pravopisu* (2005). Praha: Academia.
- Havránek, Bohuslav/ Jedlička, Alois (2007): *Stručná mluvnice česká*. Praha: SPN.

Internetsuchmaschinen

- www.google.de
- www.google.com